Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 176 (2008)

Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

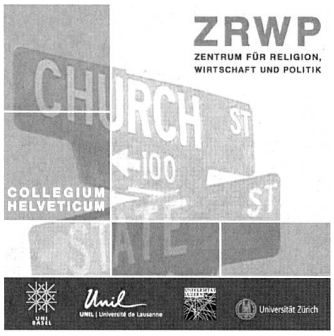
33–34/2008 • 14. AUGUST • 176. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

ZENTRUM FÜR RELIGION, WIRTSCHAFT UND POLITIK

529 FORSCHUNGS-ZENTRUM
531 LESEJAHR
533 TAUFE
537 KIPA-WOCHE
545 FILM
547 AMTLICHER TEIL

Vor wenigen Jahren gab der Theologieprofessor und Religionswissenschaftler Rainer Anselm aus Göttingen den Anstoss zur Gründung eines interdisziplinären Forschungszentrums «Religion, Politik und Wirtschaft». Als erste beteiligte sich die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät in Zürich, dann stieg die Theologische Fakultät in Basel ein und bald danach die Universität Luzern. Die Universität Lausanne und das Collegium Helveticum Basel gehören nun ebenfalls zum seit 2006 bestehenden Zentrum. Es widmet sich der Forschung und Lehre in den Schnittbereichen von wechselseitigen Einflüssen von Religion und Wirtschaft bzw. Religion und Politik mit dem Schwerpunkt auf aktuellen Themen. Es ist ein Forschungs- und Lehreverbund aus Theologie (beider Konfessionen), Religionswissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie und Wirtschaftswissenschaft. Weiter besteht die Möglichkeit unterschiedlicher Studiengänge mit Abschluss.



Die Homepage des Zentrums für Religion, Politik und Wirtschaft: www.zrwp.ch

Forschungsschwerpunkte

Während vier Jahren sollen zwei internationale Forschungsteams jeweils während zwei Jahren Studien durchführen zu Religion, Wirtschaft und Politik. Die Gruppe der Forschenden des ersten zweijährigen Kollegs stellte sich nun vor mit dem Thema «Wie viele Legionen haben die Religionen? Die Macht des Glaubens in Politik und Wirtschaft». Die Gruppe hatte sich zuvor auf ein interdisziplinäres Forschungsthema geeinigt, das in den einzelnen Kulturbereichen, die sie als Sphären verstehen (wie z. B. Sphäre Religion, Sphäre Politik und Sphäre Gesellschaft) angegangen und untersucht wird. Sie gehen von der These aus, dass die Sphären, anders als es lange in der Systemtheorie behauptet wurde, keine isoliert rational eigenständigen Bereiche sind, sondern dass sie weiche Grenzen haben, die offen sind für Einflüsse von aussen. Welche religiösen Einflüsse gibt es in der jeweiligen Sphäre? Die Gruppe gab in ihrer Vorstellung einen Vorgeschmack auf die Weite der Thematik und auf die Möglichkeiten des Erforschens.

Wie viele Legionen haben die Religionen?

Dazu ein paar Beispiele von vier der sieben «Fellows», die sich anlässlich eines Podiums zur Eröffnung und Vorstellung des neuen Forschungskollegs Collegium Helveticum-Basel präsentierten:

Der etwas irritierende Titel «Wie viele Legionen haben die Religionen?» ist eine Abwandlung eines Originalzitats von Stalin «Wie viele Divisio-

FORSCHUNGS-ZENTRUM

nen hat der Papst?», womit er an der Konferenz von Jalta 1945 die Teilnahme des Vatikans in Frage stellte. Sollte die römisch-katholische Kirche am Tisch der Staatsvertreter dabei sein oder nicht? Anders als damals ist in den letzten Jahren der Religion und ihren vielfältigen Erscheinungsformen in der öffentlichen Wahrnehmung neue Aufmerksamkeit zuteil geworden. Doch sind die Wechselwirkungen von Religion zu politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen noch nicht hinreichend erforscht. Dazu scheint eine bessere Vernetzung verschiedener dafür relevanter Forschungsrichtungen und Disziplinen erforderlich zu sein. Unter diesen nun erfüllten Voraussetzungen wurde die Gründung des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik möglich.

Zum Beispiel Rolf Schieder, Professor für Praktische Theologie und Religionspädagogik an der Humboldt-Universität in Berlin und Sprecher des Forschungsbereichs «Religion und Politik».

Die Papstreise als Beispiel

Er nahm die Papstreise als Beispiel, den Besuch von Benedikt XVI. in den USA. Der Papst benannte, was die römisch-katholischen Christen in den USA wertschätzen: Freiheit der Person und des Individuums, Fortschritt, Demokratie, Verbesserung der sozialen Verhältnisse und die Liebe zum Land. Also eigentlich Werte, die in Europa den protestantischen Christen zugeschrieben werden. Die USA versteht sich mit einer besonderen religiösen Berufung: Der Welt Freiheit und Demokratie zu bringen und bei der Aufrichtung des Reich Gottes auf Erden behilflich zu sein. Religion und Politik haben in den USA ein enges Verhältnis zueinander: Die USA ist die Nation mit der Seele einer Kirche, mit der Zivilreligion.

Susanne Lanwerd ist Privatdozentin im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften am Institut für Religionswissenschaft der Freien Universität Berlin. Sie hat ihren Arbeitsschwerpunkt im Bereich Bilder, Politik und Religion: Wie werden Bilder mit religiösen Motiven eingesetzt und gedeutet? Für sie stellte sich anhand des Themas die Frage, wo die demonstrative Macht des Glaubens stattfindet. Sie nannte dazu drei Ebenen: Staat, politische Gesellschaft und Zivilgesellschaft (am Beispiel Medienpolitik, Pressefotografie und Kunst).

Genderfrage

Anhand der Frage, wie wir die religiöse Differenz sehen und wie wir aufgefordert werden, sie wahrzunehmen und zu deuten, gab sie das Beispiel von Fotoarbeiten einer im Iran geborenen und jetzt in den USA lebenden Künstlerin, Shirin Neshat. Das Pressefoto einer Frau mit Tschador, das verschiedene Interpretationen zulässt, erschien kombiniert mit einer Berichterstattung, in der es letztlich nicht um Frauen ging, sondern um Politik und militärische Überlegungen. Dafür gäbe es weitere Beispiele von Tageszeitungen, die Artikel ähnlich bebildern und in denen es nicht um Frauen geht. Diese Diskrepanz zwischen Kontext und Bild bzw. politischer Religion sind Verkörperungen der religiösen Geschlechterdifferenz. Das Genderkonzept von Shirin Neshat in den USA führt in muslimischen Gesellschaften zu Verunsicherung. Für Lanwerd braucht es eine unterschiedliche Bearbeitungsform, ausgehend von Bilder, Politik und Religion. Eine wissenschaftliche Untersuchung schafft die Bedingung der Möglichkeit, Bilder mit religiöser Thematik analytisch anzugehen.

Zugang auf der Ebene der Kunst

Ein anderer Zugang liegt auf der Ebene der Kunst, in der Kunst. Verknüpfungen «links» sind denkbar: z. B. Moderne und Sakralität; Instanzen, die die Macht des Glaubens kritisch thematisieren; der Einfluss politischer Instanzen auf das Thema der religiösen Differenz. Nach Lanwerd wäre auch eine Wissenschaft einzubeziehen, die «nicht Vernünftiges» einbezieht, wie z. B. die Psychoanalyse.

Dorothée De Nève, Schweizerin, Juniorprofessorin am Institut für Politikwissenschaft der Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg, untersucht die Hinwendung der Politikwissenschaft zur Religionsthematik. De Nève fragte sich, woran «die Legionäre» zu erkennen sind. Wie viel Einfluss von kirchlicher Seite vorhanden sei, der Kirche als Organisationsstruktur.

Die Politikwissenschaft als Ganzes hat es bisher versäumt, einen politikwissenschaftlichen Religionsbegriff zu erarbeiten – das ist ihre These – weil die Religion in den letzten Dekaden so wahrgenommen wurde, dass ihre Bedeutung abnimmt. Nun wird sie überrannt vom religiösen Boom.

Uwe Justus Wenzel, Philosoph und Redaktor im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung, ist u. a. Initiant der NZZ-Feuilletondebatte «Was ist eine gute Religion?» und vertrat die Tradition des Nein-Sagens, des Widerstands: Das sei die Macht in den Religionen, das sei nicht nur ein Recht: Nein zu sagen, ein Nein, das man sonst nicht sagen kann zu Wirtschaft, Politik, Theologie.

Esther R. Suter

Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin Esther R. Suter berichtet regelmässig als Fachjournalistin in verschiedenen kirchlichen und säkularen Medien über aktuelle christliche Veranstaltungen.

Marienstatue gratis abzugeben

Für Kirche, Pfarrhaus, Kloster o. Ä., Maria, im gotischen Stil, wohl 19. Jhd., Nussbaum, vollrund geschnitzt. Maria mit (späterer) Krone. Höhe 58 cm. Das Kind fehlt. Kontakt: Aurelia Schmid-Saner, Aapark 9, 8853 Lachen (SZ), Telefon 076 576 80 81, E-Mail schmid-saner@datacomm.ch

MACHTMISSBRAUCH UND SCHLÜSSELGEWALT

21. Sonntag im Jahreskreis: Jes 22,19–23 (Mt 16,13–20)

Lesung und Evangelium sind sehr heikle Texte. Es geht um politische Macht und um den Glauben bzw. das Vertrauen der Machthaber in Gott, also um Politik und Religion oder Theologie. Ein wichtiges Thema, denn jedem Machthaber und jeder Machthaberin merkt man schnell an, wofür sie oder er Macht einsetzen. Und trotzdem: Politik und Religion gehören getrennt. Wir leben in einer Zeit, wo wir stark spüren, wie wichtig das ist. So kann man bei fast jedem Satz über diese Texte zum 21. Sonntag immer auch dazu sagen, dass auch das Gegenteil stimmt. Heikel.

Mit Israel lesen

Liest man den alttestamentlichen Lesungstext in der Versabgrenzung, wie er vorgegeben ist, stellen sich einige Fragen. Eigentlich ist es schwierig, überhaupt zu verstehen, worum es geht: Man weiss nicht, wer spricht. Es könnte die prophetische Stimme sein, die Gottes machtvolle Worte vom Verjagen aus und Einsetzen in Ämter wiedergibt. Aber wer wird abgesetzt? Und wer ist der «Knecht Eljakim»? Da es um die «Schlüssel» des Hauses David geht, was wir im vorletzten Vers der Perikope endlich erfahren, müssen die beiden hohe Politiker im Königreich Juda gewesen sein. Auch die in Vers 21 erwähnte Schärpe ist ein Gürtel, den hohe königliche Beamte getragen haben und der später auch zu den Ausstattungen des Hohepriesters zählte (vgl. Ex 28,39). Zunächst wird es hier ein wenig sachlichen und historischen Klärungsbedarf geben. Der biblische Text verrät in Vers 15–18, dass sich der Palastvorsteher Schebna ein Grabmal errichten liess, und deutet das zugleich als machtpolitische Vermessenheit. Schebna wurde vom Palast- und Krongutverwalter zum Staatsschreiber (vgl. 2 Kön 18,18) und statt ihm ein Mann namens Eljakim, Sohn Hilkijas, in das Amt des Palastverwalters gesetzt. Der Prophet kündigt diese ministeriellen Verschiebungen an, legt sie in Gottes Macht und deutet sie. Das tut er nicht, weil er tatsächlich die Möglichkeit hatte, in politische Entscheidungen des Königs einzugreifen. Vielmehr gibt die prophetische Stimme eine spätere (nachexilische) theologisch-politische Deutung dessen, was passiert ist: Schebna verwaltete das Krongut in Zeiten, da Juda Tribute an Assur zahlen und sich machtpolitisch stark unterwerfen musste, um nicht zerstört und gänzlich erobert zu werden (vgl. 2 Kön 18–19). Die Unterordnung unter die assyrische Macht ist archäologisch z. B. darin nachvollziehbar, dass die Jerusalemer Königsgräber im Kidrontal ab dieser Zeit nicht mehr weitergebaut wurden. Entweder durften die judäischen Könige/Königinnen ihre Macht nicht demonstrieren oder sie hatten nicht mehr die finanziellen Mittel dazu. Gerade in dieser Situation lässt sich der Palastvorsteher noch ein Grabmal errichten, was also politisch bzw. ökonomisch gefährlich war. Dies ist umso bedeutsamer, als Schebna nicht nur die finanzielle Lage im Blick gehabt haben musste, er war auch einer der Gesprächspartner der assyrischen Königsgesandtschaft (2 Kön 18,18ff.), die darauf drang, dass sich Juda Assur und seinen Gottheiten unterwerfe. Es geht also einerseits um politische Unterwerfung, andererseits aber auch um die Entscheidung, auf welche Macht man die Hoffnung setzt: Assur oder die Gottheit Israels.

Die Verführungstaktik Assurs ist dabei klassisch: Assur verspricht den einzelnen Menschen Judas eigene Brunnen, Feigenbäume und Rebstöcke, also Wohlstand. Das in dieser Situation gefragte Widerstandspotenzial liegt im Vertrauen darauf, dass ein gelungenes Leben nicht einfach an einem von Politikerinnen oder Politikern versprochenen Wohlstand liegt, sondern an Gott. Die Botschaft, die Jesaja wiederholt, ist das Vertrauen auf Gott statt auf politische Bündnisse und Wohlstand. Diese Haltung klingt theologisch so einwandfrei, ist aber gerade auch theologisch gefährlich (vgl. auch Jes 7,9). Denn erstens kann sie zu politischer Gleichgültigkeit und Weltferne verleiten, und zweitens kann sie zu dem Missverständnis führen, den Armen dieser Welt die Botschaft zu verkaufen, sie sollten nicht auf die Politik und deren Versprechen vertrauen, sondern auf Gott. Wie oft wurde so ein Satz missbraucht, um Hungernde und Notleidende mit dem Mittel des Glaubens zum Schweigen zu bringen, statt ihre berechtigten Ansprüche an eine gerechte Politik zu stellen? So verstanden kann diese Theologie des Vertrauens politisch und theologisch missbraucht werden.

Ein Blick auf die jüdische Tradition führt noch weiter. Sie hat die Schlüsselrolle Schebnas in einer Legende von seinem Überlaufen zum assyrischen König weiter ausgefaltet.[1] Dort heisst es, Schebna habe eine innerjudäische Opposition angeführt, die gegen Hiskija und Jesaja für die Aufgabe des judäischen Staates war. Schebna sei zum assyrischen König Sanherib übergelaufen, indem er ihm in einem Brief erklärt habe, alle in Jerusalem wollten Frieden schliessen. Als er dann in das Lager des feindlichen Königs übergelaufen sei, hätten ihn nur eine Handvoll Leute begleitet. Der Erzengel Gabriel habe hinter Schebna die Türen Jerusalems verschlossen, und der assyrische König habe Schebna grausam umbringen lassen, als er dessen Betrug merkte. – Die hebräische Bibel kennt Schebna nicht als Überläufer. Seine einzige Missetat ist die vor unserem Lesungstext, wo er als vermessener Politiker daran erinnert wird, nicht das Wohl des Volkes, sondern seinen eigenen Luxus im Blick zu haben. Die jüdische Tradition macht darüber hinaus die prekäre Lage der schwierigen politischen Entscheidung deutlich und erwägt, dass es unter den Ratgebenden des Königs unterschiedliche Meinungen dazu gab. Sie greift dabei das auch im Neuen Testament zitierte Wort vom Versperren aus Vers 22 auf: «Wenn er öffnet, kann niemand schliessen; wenn er schliesst, kann niemand öffnen.» Es deutet die Macht Eljakims an, mit der er entscheidet, wer zum Hause Juda gehört und wer nicht. Wie kommt der Palastvorsteher zu dieser Macht? Ist das nicht schon ein wenig willkürverdächtig? Jes 22,19–23 spielen mit einigen Worten auf wichtige biblische Figuren und Texte an: Es heisst, dass Eljakim ein Vater für das Haus Juda werden soll. Vater «für» ein Volk zu sein oder zu werden wird über Abraham (Gen 17,4.5), Josef, der das Haus des Pharao verwaltet (Gen 45,8) und Gott selbst (2 Sam 7,14; Jer 31,9) ausgesagt. Vor allem bei Josef und Gott besteht das Vatersein in der Verantwortung für das Wohlergehen der Gemeinschaft. Die Formulierung «auf seiner Schulter» findet sich als Bezeichnung von Verantwortungsübernahme noch in Jes 9,5, der Verheissung des davidischen Königs. Auch damit wird Eljakim grosse Bedeutung zugesprochen. Schlussendlich lautet die wörtliche Übersetzung für den «festen Pflock» in Vers 23 «glaubwürdiger», also «sicherer» Ort. Als «glaubwürdig» werden Mose (Num 12,7), und Samuel (1 Sam 2,35) sowie David (1 Sam 22,14; 25,28) bzw. der Bestand seiner Dynastie bezeichnet. Der neue Palastvorsteher wurde also ein Verheissungsträger, der seine Verantwortung sehr ernst nahm – im harschen Gegensatz zu seinem Vorgänger.

Jes 22,19–23 ist also von der alttestamentlichen und der jüdischen Tradition her ein Text, der die Verantwortung der politischen Machthaber theologisch kompromisslos deutet: Wer da für sich selbst arbeitet, wird die Folgen sehr schnell merken. Macht haben Könige und deren Minister für das Wohlergehen des Volkes, und dies hängt stark mit einer theologischen Entscheidung zusammen, auf welche Macht und welche Versprechen Politikerinnen und Politiker letztlich bauen.

Mit der Kirche lesen

Der Evangeliumstext hat das Wort von der Schlüsselgewalt auf Petrus übertragen. Auf ihm wird das Haus der Kirche erbaut und Petrus hat die Schlüssel nicht des königlichen Palastes, sondern des Himmelreiches. Bekanntlich wurde dieser Text eine Basis für das Verständnis päpstlicher Macht. Die Begründung, die Jesus in den Mund gelegt wird: «Nicht Fleisch und Blut haben dir dies offenbart, sondern mein Vater im Himmel», mag noch eine Anspielung sein auf das gerade angesprochene Vertrauen derer, die für das Wohlergehen einer Gemeinschaft Verantwortung tragen. Zweifellos zeigt sich auch hier wieder die Gratwanderung, wenn Macht und Religion verbunden werden: Denn niemand kann der Behauptung einer Offenbarung etwas entgegensetzen.

Ursula Rapp

[1] Vgl. Louis Ginzberg: The Legends of the Jews, Vol. III from Joshua to Esther. Philadelphia 1968, 61–64.

Dr. Ursula Rapp, Mutter von drei Kindern, ist Oberassistentin für Gender Studies am Lehrstuhl für Altes Testament an der Universität Luzern.

EHRLICH SEIN

22. Sonntag im Jahreskreis: Jer 20,7–9 (Mt 16,21–27)

«Lieber Gott, wenn es dich gibt: rette meine Seele, wenn ich eine habe.» In diesen Worten Friedrichs II. (1712–86) kann eine humorvoll-spöttische Ehrlichkeit in Bezug auf seine Selbst- und Gottesbeziehung gesehen werden. Es gibt auch eine ernsthafte Variante gläubig-zweifelnder Ehrlichkeit hinsichtlich der eigenen Existenz und der Frage nach Gott. Sie findet in der Bibel einen besonderen Ausdruck in den sogenannten «Konfessionen» des Jeremia.[1] Diese sind ein eindrückliches Zeugnis dafür, dass in der Gottesbeziehung nicht nur Bitte, Dank und Lobpreis ihren Platz haben, sondern ebenso auch Gottes- und Selbstzweifel, Klage zu Gott, ja selbst Anklage Gottes.

Mit Israel lesen

Die von der Leseordnung vorgesehenen Verse bilden den Beginn der fünften und letzten «Konfession» des Jeremia, die insgesamt zumindest 20,7–13, nach manchen auch 20,14–18 umfasst.[2] Die vorherigen Konfessionen legen vor allem Jeremias Ringen mit den äusseren Widerständen offen: Die erste Konfession (11,18–12,6) ist geprägt von der Ablehnung, die Jeremia in seinem Herkunftsort Anatot (ca. 5 km nordöstlich von Jerusalem) erfährt: Nächste Angehörige handeln treulos an Jeremia (vgl. 12,6), und gegenüber den Männern, die ihm nach dem Leben trachten, empfindet sich Jeremia «wie ein zutrauliches Lamm, das zum Schlachten geführt wird» (11,19). In der zweiten Konfession (15,10–21) erscheint der Konflikt ausgeweitet: Jeremia bezeichnet sich als «einen Mann des Zanks mit dem ganzen Land» und wähnt sich von allen «verflucht» (15,10). Gemäss der dritten Konfession (17,12–18) sieht sich Jeremia dem Vorwurf ausgesetzt, dass Gottes Wort – d.h. das von Jeremia angedrohte Unheil / Strafgericht Gottes – ausbleibt (vgl. 17,15). In der vierten Konfession (18,18–21) wünscht Jeremia seinen Widersachern aufs fürchterlichste Gottes Strafe (vgl. 18,21–23).

In der fünften Konfession (20,7–18) kommen schliesslich die inneren Konflikte des Jeremia mit aller Deutlichkeit zum Vorschein. Die Aussagen dieses Gebetes sind sehr widersprüchlich, was oft als Indiz für mehrfache Bearbeitung/Redaktion des Textes angesehen wird. Man kann in den Widersprüchen jedoch auch die innere Zerrissenheit des Jeremia abgebildet sehen: Jeremia erlebt nicht einfach nur «Wechselbäder der Gefühle», sondern vielmehr «Wechselbäder» in seiner Gottesbeziehung, seiner Berufung und seiner Identität.

Anlass der fünften Konfession ist im jetzigen Textzusammenhang die leidvolle Demütigung, die Jeremia aufgrund seiner Unheilsankündigung gegen Jerusalem (vgl. Jer 19)[3] erfahren hat: Der Priester Paschhur, der «Aufseher-Vorsteher» des Tempels, hat Jeremia geschlagen (wohl: auspeitschen lassen) und in den Block gespannt (20,1–2), also seiner Freiheit beraubt und in demütigender Weise öffentlich zur Schau gestellt. Auf das erfahrene Leid (20,1–2) reagiert Jeremia *zunächst* unerschrocken mit einer Drohung gegen Paschhur: Gottes Gerichtshandeln werde den Übeltäter (VV3f.6) und ganz Juda (V5) treffen. Doch gleich darauf greift Jeremia in der fünften Konfession jäh Gott an: «*Du* hast mich betört» – d.h. wahrscheinlich *getäuscht* – «gepackt und überwältigt» (V7a). Gewaltige Vorwürfe gegen Gott! Jeremia fühlt sich von Gott betrogen, missbraucht. Im Hintergrund steht wohl eine von Jeremia zutiefst empfundene Diskrepanz zwischen der sich von Gott erhofften bzw. von Gott zugesagten Stärke und Hilfe (z.B. 1,18f.; 5,14; 15,20f.) und der demütigenden Lage, in der sich Jeremia nun effektiv befindet. Der Vorwurf wird begründet mit der Klage: «Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag…» (V7b). Grund für den Spott ist das Wort JHWHs, das Jeremia zu verkünden hat. Jeremias Situation ist aussichtslos: Denn wenn er versucht, um Leid und Spott zu verhindern, Gottes Wort nicht weiterzusagen, so hält er es in seinem Inneren nicht aus («als brenne in meinem Herzen ein Feuer» V9). Jeremia kann nicht anders, als zu reden – und dies macht er Gott zum Vorwurf.

Die Vorwürfe und Klagen werden wiederum abrupt abgelöst durch ein Vertrauensbekenntnis: Gott sei für Jeremia «wie ein gewaltiger Held» und lasse Jeremias «Verfolger straucheln» (VV11–12), was diesem Grund zum Gotteslob ist (V13). Doch die Aufforderung zum Lobpreis wird jäh abgebrochen durch eine fürchterliche Selbstverfluchung: «Verflucht der Tag, an dem ich geboren wurde … Warum nur bin ich aus dem Mutterleib hervorgegangen, zu sehen Mühsal und Kummer…» (VV14–18). Jeremia, der sich von allen als verflucht erfährt (15,10), verflucht sich nun selbst. Tiefste Depression hat in erfasst.

Dies alles wird im biblischen Text offen und ehrlich ausgesprochen – und, ohne es zu werten, stehen gelassen. Denn Jeremia erfährt in Jer 21ff. keine Antwort von Gott. Indem Gottes Wort weiterhin an Jeremia ergeht, wird zwar implizit die Weiterführung seiner Berufung/Sendung ausgesagt. Doch die Vorwürfe gegen Gott (V7), die Ausweglosigkeit der Situation (V9) und Jeremias Infragestellung bzw. Verneinung seiner (Propheten-)Existenz (V18) bleiben ebenso offen wie seine innere Zerrissenheit (VV9.11–13) und die möglichen Folgen der Selbstverwünschungen (VV14–18).

Die Ehrlichkeit, mit welcher auch die Abgründe der Beziehung zu Gott und zu sich selbst im Jeremiabuch beschrieben bzw. gegenüber Gott im Gebet zum Ausdruck gebracht werden, macht es zu einem ganz besonderen Prophetenbuch: Gottes- und Selbstzweifel können zum Glauben gehören und geradezu Kennzeichen eines von Gott Gesandten sein.

Mit der Kirche lesen

Die Evangelien beschreiben zuhauf, wie Jesus von Nazareth eine *Ehrlichkeit*, die Gott, sich selbst und dem Nächsten alles zumutet, vorgelebt hat: Er mutet seinen Jüngerinnen und Jüngern zu, seinem kommenden Leiden offen in die Augen zu sehen, es auszuhalten ohne Beschönigung oder Verdrängung. Er mutet Petrus das «Weg mit dir, Satan!» zu. Er mutet Gott seine Angst und die Bitte zu, den Kelch an ihm vorübergehen zu lassen, sowie den Schrei «Warum hast du mich verlassen?» Er mutet sich zu, den Willen Gottes zu erfüllen, ihn höher zu stellen, als die persönliche Unversehrtheit. Und er mutet allen Jüngerinnen und Jüngern zu, ihm in derselben Radikalität nachzufolgen.

André Flury-Schölch

[1] Vgl. SKZ 176 (2008), Nr. 24, 407. «Jeremia» kann dabei sowohl als Individuum (als historischer Einzelprophet) verstanden werden, wie auch als Kollektivfigur, die für die jüdische Gemeinde und deren Geschick steht; «Jeremia» kann sowohl die Seite Gottes verkörpern, der an seinem Volk und dessen Ablehnung leidet, wie zugleich auch das Volk, das Gott Fragen stellt und Gott Vorhaltungen macht; zudem können sich die Lesenden/Hörenden mit dem «Ich» in den Konfessionen identifizieren.

[2] Am 12. Sonntag im Jahreskreis A war mit Jer 20,10–13 bereits ein Ausschnitt dieser fünften Konfession vorgegeben (siehe SKZ 176 [2008], Nr. 24, 407), nun wird mit 20,7–9 ein erneuter, gar vorausliegender Ausschnitt ausgewählt.

[3] Zum geschichtlichen Hintergrund siehe SKZ 175 (2007), Nr. 31–32, 513.

André Flury-Schölch, Dr. theol., ist als Theologe und Spitalseelsorger in der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern und in der Erwachsenenbildung tätig.

KZ 33–34/2008

WORT UND ZEICHEN DER TAUFLITURGIE*

TAUFE

«Wie du gestorben und erstanden, so sterb und erstehe ich, Herr, mit dir» (KG 35)

1. Prolepse des Reiches Gottes im Hier und Jetzt

Gesang im Gottesdienst tritt nicht nur begleitend und ausschmückend zur gesprochenen Liturgie hinzu, sondern ist sowohl Bekenntnis des Glaubens und damit «integrierender Bestandteil der feierlichen Liturgie» (SC 112), als auch Vermittlung und Einübung in den Glauben. Singt die versammelte Gemeinde zum Taufgedächtnis «Du hast mich, Herr, zu dir gerufen und in der Taufe bekenn ich dich» (KG 35), so üben sich die Feiernden im Singen ein in die Haltung und das Bewusstsein, dass die Taufe als vollzogene Umkehr und Eintritt in die Lebensgemeinschaft des in Jesus Christus geoffenbarten dreieinen Gottes Bedeutung für das ganze Leben zeitigt. So auch der Refrain: «Ich will dir folgen, will bei dir bleiben und will dir treu sein.» Hier scheint auf, dass die Taufe nicht einfach ein punktueller Ritus ist, sondern ein herausfordernder Lebensweg, an dessen Beginn die Feier des Taufgottesdienstes steht, der den Status des Christseins symbolisch darstellt und ihn gleichzeitig im Feiern vermittelt.

Wenn wir über Wort und Zeichen der Taufe reflektieren, dann geht es nicht nur um die Frage, wie man Christ wird, sondern grundlegender um die Frage, was Christsein bedeutet. «Wenn die Kirche betet, singt oder handelt», so Art. 33 der Liturgiekonstitution, dann wird «der Glaube der Teilnehmer genährt und ihr Herz zu Gott hin erweckt».

Aus diesem Blickwinkel betrachtet ist es höchst bedeutsam, dass als theologische Referenzaussage in unserem Lied zum Taufgedächtnis auf die für eine Theologie der Taufe grundlegende biblische Aussage von Röm 6 rekurriert wird: «Wie du gestorben und erstanden, sterb und erstehe ich, Herr, mit dir.» Schaut man in den Originaltext des Apostels, so fällt auf, dass Paulus nicht etwa folgendermassen formuliert: «Wenn ihr getauft seid, dann erwartet euch am Ende der Zeiten die Erlösung», sondern er spricht präsentisch: In der Feier der Taufe handelt Gott bereits das Heil der Erlösung.

Das neutestamentliche Kerygma lehrt, dass Jesus Christus für unsere Sünden gestorben und zu unserer Erlösung auferstanden ist, damit wir der Sünde sterben und auferstehen zu neuem Leben in ihm. Dies ist das Geschehen, mit dem uns die Feier der Taufe identifiziert. In der Taufe feiern wir nicht ein vergangenes Ereignis, dessen Wirkung für die Zukunft verheissen ist, sondern wir feiern eine gegenwärtige Wirklichkeit. Getauft werden bedeutet folglich: Zusammen mit Christus sterben, um mit ihm durch das Bad der Taufe als neuer Mensch auferweckt zu werden.[1] Im Medium symbolischer Handlung – des Taufgottesdienstes also – wird der Getaufte schon jetzt in die Realität des Reiches Gottes gestellt. Taufe ist somit symbolische Vorwegnahme des ganzen christlichen Lebensweges, nicht bloss dessen punktueller Anfang. Der Täufling erleidet symbolisch schon seinen Tod, indem in der Taufe sein eigener Tod mit dem Tod Christi – in der Wirklichkeit des Mysteriums – identifiziert wird. Sein Tod wird damit aber, kraft des Todes Christi, zum Transitus zum Leben.[2] Dieser Feiergehalt der Taufe muss sich in der Feiergestalt wieder finden lassen, schon aus diesem Grund lohnt sich der weitere Blick in die Worte und Zeichen der Taufliturgie.

1.1. «Ich taufe dich im Namen des Vaters...»: Die Taufhandlung selbst

Neu in den Tauffaszikel ist folgende Rubrik aufgenommen worden: «Wo es möglich ist, kann das Kind durch Untertauchen getauft werden» (Nr. 62). An diesem zentralen Punkt der Taufliturgie wird deutlich, dass sich Gottes Handeln in der Liturgie nicht allein auf die Dimension des gesprochenen Wortes beschränkt. Es ist für sakramentliches Feiern charakteristisch, dass sich die personale, gnadenhafte Zuwendung Gottes – auch – durch «sinnenfällige Zeichen» (SC 7) leibhaft ausdrückt. Die sakramentale Grundgestalt der Liturgie stellt den realsymbolischen Raum dar, in der sich die personale Begegnung zwischen Gott und Mensch vollzieht. Auf unser Beispiel bezogen heisst das: «Im Eintauchen oder Übergiessen mit dem Wasser der Taufe erfährt der Mensch sinnenhaft-leiblich die heilschaffende Gegenwart Gottes. Was das Gebet von Gott angesichts seines Heilswirkens erbittet, das ereignet sich hier und jetzt.»[3] Liturgie wird so zum Ort der «Widerfahrnis der Transzendenz Gottes».[4]

Der rituelle Akt des Untertauchens stellt den Tod des Menschen dar. Mittels des Heiligen Geistes wird jedoch der Tod zum Ort neuen Lebens, zum Ort der Auferstehung. «Das geschieht hier und jetzt, in der Taufe vermittels des Wassers, in der gottesdienstlichen actio, in der der Heilige Geist am Werk ist, Gottes Lebenskraft, die am Anfang der Schöpfung den Kosmos vom Chaos geschieden hat.»[5]

Die Symbolhandlung ist inhaltlich und strukturell mit dem Gebetswort des anamnetisch-epikletischen Hochgebets «Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser» verbunden: Was die zeichenhafte Sakramentenhandlung leibhaft zu erfahren gibt, das deutet das Sakramentenwort.

Birgit Jeggle-Merz ist ordentliche Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und ao. Professorin an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

*Der Artikel ist eine stark gekürzte Fassung eines anlässlich der Tagung «Feier der Kindertaufe» (11./12. Februar 2008) im Haus Bethanien in St. Niklausen gehaltenen Referates.

[1] Vgl. Kurt Koch: Die christliche Taufe, in: IKZ Communio 34 (2005), 5–22, hier: 8f.

[2] Reinhard Messner: Einführung in die Liturgiewissenschaft. Paderborn 2001, 61f.

[3] Jürgen Bärsch: Spuren der Gegenwart – Zum Wirken Gottes in der Welt. Reflexionen aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive, in: Liturgische Jahrbuch 55 (2004), 127–146, hier 142.

[4] Zum Begriff «Widerfahrnis des Transzendenten» vgl. Josef Wohlmuth: Jesu Weg – unser Weg. Kleine mystagogische Christologie. Würzburg 1992, 225.

[5] Reinhard Messner, Die vielen gottesdienstlichen Überlieferungen und die eine liturgische Tradition. Liturgiewissenschaft zwischen historischer und systematischer Theologie, in: Liturgische Theologie. Aufgaben systematischer Liturgiewissenschaft. Hrsg. v. Helmut Hoping und Birgit Jeggle-Merz. Paderborn 2004, 33–56, hier 46f.

TAUFE

1.2. Absage an das Böse und Glaubensbekenntnis

Zwischen Gebetswort und Zeichenhandlung tritt im Taufgottesdienst ein Element, das den Wechsel vom Dunkel zum Licht als bewussten Akt des Einzelnen in liturgische actio übersetzt: die Absage an das Böse und das Glaubensbekenntnis. Hier wird durch die Feiergemeinschaft ins Wort gebracht, dass getauft sein von nun an heisst, Christus gehören und niemandem sonst, also auch nicht den Dämonen oder den Kräften dieser Welt (vgl. 1 Kor 1,12 f.; Gal 3,29). Taufe ist Übereignung an Christus.

In der Taufe erhält der Mensch mit der Vergebung der Sünden ein neues Sein und nicht einfach nur den Auftrag zu einem ethisch verantworteten Lebenswandel.

2. Taufe als Einfügung in den «Leib Christi»

In der gemeindlichen Praxis wird dieses für das Christsein so grundlegende Geschehen häufig als ein privates, familiäres Ereignis aufgefasst. Doch Taufe ist weit mehr als symbolisches Handeln an einem Einzelnen, es ist ein Prozess, der die ganze Kirche betrifft. Im Unterschied zu anderen Religionen wird man nicht als Christ geboren, sondern durch eine sakramentale Handlung in die Kirche als dem «Leib Christi» eingefügt. Da dem Getauften durch die symbolische Identifizierung mit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi eine neue Lebensgeschichte zugesprochen wird, eine Lebensgeschichte, die nicht mehr die Geschichte des Unheils, sondern die des Heils ist, wird der Mensch verwurzelt im dreieinen Gott und erhält Anteil an der Liebe, die Gott selbst ist und schenkt. «Diese neue Positionierung geschieht auf der Ebene menschlicher Erfahrung durch die Eingliederung in die Kirche als den neuen Lebensraum der Getauften.»[6] Die Praenotanda des Tauffaszikels formulieren: «4. Das Volk Gottes, d. h. die Kirche, die in der Pfarrgemeinde dargestellt ist, spielt bei der Erwachsenen- wie bei der Kindertaufe eine wichtige Rolle. Das Kind hat nämlich vor und nach der Feier des Sakramentes ein Recht auf die Wertschätzung und die Unterstützung der Gemeinde. Bei der Tauffeier selbst übt die Gemeinde ihr Amt durch die tätige Teilnahme aus …; bei der Kindertaufe kommt hinzu, dass sie nach dem Glaubensbekenntnis der Eltern und Paten zusammen mit dem Zelebranten ihre Zustimmung ausdrückt. So wird deutlich, dass der Glaube, in dem die Kinder getauft werden, nicht nur kostbarer Besitz der Familie, sondern der gesamten Kirche Jesu Christi ist.»

Die Taufe hat somit deutlich ekklesiologischen Bezug, nicht nur in dem Sinn, dass man in eine Gruppe Gleichgesinnter aufgenommen würde, sondern als Eintritt in die eschatologische Gemeinde Jesu Christi. Schon im neutestamentlichen Bericht vom Pfingstereignis wird der Zusammenhang von Taufe und Kirche transparent: Der Bericht von der Geistsendung geht unmittelbar über in den Bericht von der Taufe der ersten Christen und Christinnen: «Die nun, die sein Wort annahmen, liessen sich taufen. An diesem Tag wurden ihrer Gemeinschaft etwa dreitausend Menschen hinzugefügt» (Apg 2,41).

Die Ecclesia, die Gemeinschaft der von Gott Zusammengerufenen oder – um den Worten der Apostelgeschichte zu folgen – die von Gott der Kirche Hinzugefügten «verharrten Tag für Tag einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens» (Apg 2,46). Was diese Gemeinschaft der von Gott Zusammengerufenen ausmacht, wird besonders deutlich, wenn sie sich zur gottesdienstlichen Feier versammelt. Hier ereignet sich je und je neu die Gegenwart des Heils. Insbesondere in der Feier der Eucharistie verwirklicht sich dieser Leib Christi, in den der Christ hineingetauft wird. Taufe und Eucharistie sind so sehr aufeinander bezogen, dass die gemeinsame «Teilhabe am Kreuzes- und Auferstehungsleib Christi in der eucharistischen Kommunion (1 Kor 10,16 f.)» den eigentlichen Zielpunkt der Taufe darstellt. Die Praenotanda betonen in Art. 9: «Es empfiehlt sich, zur Hervorhebung des österlichen Charakters die Tauffeier in der Osternacht oder am Sonntag zu halten, der ja dem Gedächtnis der Auferstehung des Herrn gewidmet ist. Am Sonntag kann man die Taufe innerhalb einer Messfeier halten, damit die ganze Gemeinde teilnehmen kann und damit der enge Zusammenhang zwischen Taufe und Eucharistie deutlich wird.»[7]

Die Rubriken selbst sind noch deutlicher: «Die Kindertaufe soll nach Möglichkeit am Sonntag gefeiert werden, das heisst an dem Tag, an dem die Kirche das Gedächtnis der Auferstehung begeht. Jede Taufe ist eine Feier der Kirche. Deshalb ist es angemessen, dass die Taufe mit der Pfarrgemeinde gefeiert und in der Gottesdienstordnung bekannt gegeben wird» (Nr. 32). Die sonntägliche Eucharistie ist die sonntägliche Versammlung der Kirche überhaupt. Taufe bleibt auf die Gemeinschaft der Getauften, die Kirche also bezogen, und darin wieder auf die zentrale sakramentale Feier, die die Kirche als solche ausmacht: die eucharistische Versammlung.

Wie wird dies nun in der Feiergestalt deutlich?

2.1. Fragen an Eltern und Paten

Gleich zu Beginn – im Zuge der Fragen nach der Bereitschaft von Eltern und Paten – wird die Aufgabe der anwesenden Gemeinde benannt und für sie die Stärkung des Heiligen Geistes erbeten. Dort heisst es: «Liebe Brüder und Schwestern! Diese Kinder sollen einmal selbst auf den Ruf Jesus Christi antworten. Dazu brauchen sie die Gemeinschaft der Kirche, dazu

[6] Messner, Einführung (wie Anm. 2), 62.

[7] Auch wenn gleich an diese Stelle anschliessend gesagt wird, dass nicht zu häufig in der sonntäglichen Feier der Eucharistie getauft werden soll (Praenotanda Nr. 9), so will dies wohl kaum den Zusammenhang von Taufe und Eucharistie verdunkeln, sondern eher vermeiden, dass die Feier der sonntäglichen Eucharistie zu oft auf die Belange der Täuflinge und ihrer Eltern ausgerichtet werde.

brauchen sie unsere Mithilfe und Begleitung. Für diese Aufgabe stärke uns Gott durch seinen Heiligen Geist» (Nr. 38). In diesem Zuspruch des Zelebranten wird deutlich, dass die Gemeinschaft der Kirche, die in der versammelten Gemeinde symbolisiert wird, die Aufgabe hat, den Täufling auf seinem Weg des Christwerdens zu begleiten und ihn in das Leben als Christ einzuführen. Der Gemeinschaft der Glaubenden kommt ein gewichtiger Part in dem Prozess der Taufe als «herausfordernder Lebensweg» zu.

2.2. «Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser»

Das zentrale Gebet der Taufliturgie stellt das Hochgebet über dem Wasser mit dem Titel «Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser» dar. Die Gebetseinleitung weisst dieses Gebet als Gebet der Gemeinschaft der Kirche, genauer: der versammelten Gemeinde als pars pro toto der Kirche, aus.

Die Versammelten nehmen in den Gebeten der Taufliturgie ihr gemeinsames Priestertum wahr, dass ihnen in ihrer eigenen Taufe verliehen wurde und beten, dass in der Kraft des Heiligen Geistes Gott durch das Wasser Heil wirken, konkret: im Zeichen des Wassers die Taufbewerber mit Tod und Auferstehung Jesu Christi identifizieren möge. Im Gebet wird ins Wort gebracht, dass die Taufe aus Wasser und Heiligem Geist zu dem einen Volk Gottes macht, das die Aufgabe hat, ja geradezu dazu «erwählt» ist, «das Evangelium Christi in der Welt freudig zu bezeugen» (Formular C). Indem das Wirken Gottes im Gebet proklamiert wird, so sagt die Verkündigung der Kirche, ereignet sich das proklamierte Geschehen je und je neu an den Mitfeiernden. Folgt man dem Duktus der Gebete über dem Wasser, so scheint auf, dass das Heilsgeschehen der Taufe schon jetzt (und immer wieder neu) die Freiheit schenkt, als Kinder Gottes, geeint in dem einen Leib Christi, zu leben. Glauben kann der Mensch nicht als Einzelner, sondern nur in Relation zu den übrigen Glaubenden. Sein persönlicher Glaube ist Teilhabe am Glauben der Kirche.

2.3. Die Gemeinde geht den Weg gemeinsam mit dem Täufling

Die Taufe ist kein punktueller Akt der Eingliederung, sondern der Beginn und zugleich die Vorwegnahme eines Lebensweges, den der einzelne Christ nur in der Gemeinschaft der Glaubenden gehen kann. Dieser Zusammenhang findet seine Spiegelung im Wegcharakter der Liturgie der Taufe: Die Feier der Taufe beginnt am Eingang der Kirche, «wo sich die Eltern und Paten mit den zu taufenden Kindern und der übrigen Taufgemeinde versammelt haben» (Nr. 33). Sinn dieses liturgischen Handelns an der Kirchentüre ist der Empfang der Taufbewerber in der Gemeinschaft der Glaubenden, so heisst es im Gebetswort (Nr. 39). Zeichen dieses Willkommenseins ist die Bezeichnung mit dem Kreuz, dass symbolisch die «Tür in die heilige Kirche» (Nr. 40) öffnet. Interessant hier wieder: Die Liturgie der Taufe ist nicht nur eine Handlung, die sich am Täufling vollzieht, sondern die Eröffnung eines Heilsraumes, der jeden und jede Mitfeiernde mit dem Heilswirken Gottes verbindet.

Gemeinsam ziehen die Versammelten im Licht der Oration zum Abschluss der Eröffnung (Nr. 40) zum Ort des Wortgottesdienstes. Es ist augenscheinlich, dass dieses prozessionale Element von hoher symbolischer Relevanz ist. An allen Versammelten ereignet sich der Prozess der Christwerdung: Wie bei ihrer Taufe treten sie ein in den Raum der Kirche und stellen sich unter das Wort Gottes, denn: «Gott schenkt den Glauben, ohne den es keine Taufe gibt» (Nr. 41).

Weitere prozessionale Elemente treten hinzu: Aufgrund des Hören des Wortes Gottes und in Präsenz der ganzen irdischen und himmlischen Kirche, die in der Allerheiligenlitanei beschworen wird, zieht die Gemeinde zum Taufbrunnen, über dem Gott in Lobpreis und Bitte angerufen wird. Das bedeutet: Gemeinsam begibt die Kirche Jesu Christi sich auf den Weg, um den Taufbewerber im Namen des dreieinen Gottes in die Gemeinschaft aufzunehmen.

Und nicht genug: Noch eine Prozession tritt hinzu, denn zum Abschluss zieht die Gemeinde – möglichst unter Gesang – zum Altar, um dort das Vaterunser zu beten (Nr. 70). Das einleitende Gebetswort spannt den Bogen von der Wiedergeburt im Wasser über den vollen Empfang des Heiligen Geistes in der Firmung bis zur Teilhabe an der Eucharistie (Nr. 71).

2.4. Die Eucharistie als Höhepunkt des Taufgottesdienstes

Die Feier der Taufe endet also nicht mit einem aufmunternden Wort an die Eltern oder etwa mit einer strengen Ermahnung der Gemeinde, sondern der Abschluss des Taufgottesdienstes gibt einen Ausblick auf den Weg des Christwerdens: Der Höhepunkt des Taufgottesdienstes ist die Teilhabe an der Eucharistie, an der Mahlgemeinschaft der Kirche, die selbst die Antizipation des endzeitlichen Mahles am Ende der Zeiten darstellt.

2.5. Eröffnung des universalen Heilsraumes

Der ekklesiologische Kontext der Taufe wird in seiner Vielschichtigkeit in der gesamten actio deutlich: sowohl in der ministeriellen Vermittlung, als auch in der persönlichen Begleitung des Täuflings durch den Paten resp. durch die Paten und in der Begleitung der Gemeinschaft der Glaubenden, die diese vor allem im Gebet ausübt.

Wir greifen noch einmal ein Beispiel dafür heraus: die Gebetseinheit von Allerheiligenlitanei

TAUFE

und Fürbittgebet. Weil es nur einen Christus und nur einen Leib Christi gibt, findet die gottesdienstliche Versammlung zwar am jeweiligen Ort statt, ist aber dennoch immer und zugleich universal. Diese Gemeinschaft mit der ganzen Kirche aller Orte und aller Zeiten findet ihren Ausdruck darin, dass die Gemeinschaft der Heiligen angerufen wird. Wir können diese liturgische actio als die Eröffnung eines grossen universalen Heilsraumes verstehen, in den hinein die konkreten Anliegen der gottesdienstlichen Versammlung vor Gott getragen werden.

3. «actiones humanae» und «actio spiritus sancti»

Gottesdienstliches Handeln vollzieht sich zunächst in «wahrnehmbaren Phänomene», als «actiones humanae», also von Menschen in Weisen menschlicher Kommunikation vollzogenen Handlungen. Vor der endgültigen Wiederkunft Christi ist die Vermittlung des Heils nur im Modus symbolischen Handelns, in Ritualität also, möglich. In Symbolhandlungen bekommt der Glaube Bedeutung und Kraft.

Auf die Taufhandlung im engeren Sinn – der Preisung Gottes und der Taufe – folgen verschiedene rituellen Handlungen, die als «ausdeutende Riten» gefasst werden: die Chrisamsalbung (Nr. 65), die Bekleidung mit dem weissen Kleid (Nr. 66), die Übergabe der brennenden Kerze (Nr. 67) und der fakultative Effata-Ritus (Nr. 69). Zieht man den Titel dieser rituellen Handlungen zum Verständnis heran, so dienen diese vier symbolischen Handlungen der Explikation des gerade gefeierten Geschehens: der Täufling wurde im Gebet und im dreimaligen Untertauchen mit dem Schicksal Jesus, des Christus identifiziert. Die Überschrift «ausdeutende Riten» könnte den Eindruck erwecken, es handele sich hier um vernachlässigbare Elemente, um sekundäre Anhängsel an die eigentliche Handlung, die bereits vollzogen ist. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass dem nicht so ist.

3.1. Die Chrisamsalbung

Die zur Scheitelsalbung stilisierte Salbung des Hauptes mit Chrisam gehört mitten zur zentralen Taufhandlung selbst, die von Reinhard Messner als «Akt der christlichen Priesterweihe»[8] zum allgemeinen Priestertum bezeichnet wird. Diese Salbung mit Chrisam konstituiert den neuen Menschen als Priester, König und Prophet durch die Teilhabe an Priester-, König- und Prophetenamt Christi selbst.

3.2. Die Bekleidung mit dem Taufkleid

Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil ist diese rituelle Handlung ihrer symbolischen Ausdruckskraft beraubt gewesen, insofern das Bekleidet-Werden mit dem neuen Gewand der Gotteskindschaft zur Auflegung eines weissen Tüchleins verkümmert war. Dieser Ritus offenbart aber die Realität des neuen Menschseins, das dem Getauften geschenkt ist, und ist nicht nebensächlich oder peripher.

3.3. Die Überreichung der brennenden Kerze

Dieser Ritus bringt die österliche Dimension der Taufe zum Ausdruck und wird durch das Begleitwort als ein Zeichen gedeutet, das den Eltern und Paten Weisung ist: «Sie sollen als Kinder des Lichtes leben, sich im Glauben bewähren und dem Herrn und allen Heiligen entgegengehen, wenn er kommt in Herrlichkeit» (Nr. 67). Diese Handlung gilt somit nicht nur dem Neugetauften, sondern denen, die den Getauften auf seinem Lebensweg begleiten und stützen sollen.

3.4. Der Effata-Ritus

Das Begleitwort zum Effata-Ritus interpretiert diese gottesdienstliche Handlung von der biblischen Erzählung der Heilung eines Taubstummen in Mk 7,31–37: Dem Neugetauften werden die Ohren zum Hören und dem Mund zum Zeugnisgeben geöffnet, in dem Ohren und Mund berührt werden.

4. «Christus lebt in mir»: Liturgische Erfahrung und geistliches Geschehen

Bei der Feier der Taufe handelt es sich um ein geistliches Geschehen, das sich an dem Täufling und auch an der versammelten Kirche vollzieht. Es ist nicht einfach eine Abfolge von einzelnen Riten, die im Notfall auf das Übergiessen mit Wasser und das Sprechen des trinitarischen Votums reduziert werden können, sondern die Liturgie der Taufe realisiert ein geistliches Geschehen zwischen Gott und Mensch, indem in der Wirklichkeit des Mysteriums die irdische Wirklichkeit mit dem Gottesreich identifiziert wird. Die Liturgie wird so zur «Epiphanie des Gottesreiches» (Alexander Schmemann).

Birgit Jeggle-Merz

Pastoral tätig

Hohe pastorale Erwartungen stellen sich an Seelsorgende. Erfüllen können sich diese durch die in der Schweiz erprobten Impulse von ASIPA «Asian Integral Pastoral Approach». Seelsorgende und weitere in der Kirche Tätige lernen nach einer prozessorientierten Vision einer partizipatorischen Kirche – mit dynamischem Gleichgewicht von Geben und Empfangen, von Kontemplation und Aktion auf dem Weg zu sein. asipa.ch vermittelt am 17. September 2008 in Pfarreien erprobte Module, die am 26. November 2008 vertieft werden.

Auskunft, Anmeldung für die einzelnen Tage: Bildungsdienst Bethlehem Mission, 6405 Immensee, Telefon 041 854 13 93, E-Mail jamrein@bethlehem-mission.ch, www.asipa.ch

[8] Messner, Einführung (wie Anm. 2), 125.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
5.8.08 / Nr. 32
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Seelsorger zwischen Tür und Angel

Flughafenseelsorger Andrea Thali und Claudio Cimaschi in Zürich

Aufgezeichnet von Andrea Krogmann

Freiburg i. Ü. – Im Auftrag der Kirche sind Männer und Frauen für Kranke, Häftlinge, Studenten, Künstler, Fahrende oder – per SMS und Internet – für Hilfesuchende aller Art da. Stellvertretend stellt Kipa-Woche zwei Flughafenseelsorger vor.

"Mein Name ist Andrea Thali, ich bin 41 Jahre alt und 2001 über ein Praktikum als Seelsorgerin zum Flughafenpfarramt gekommen. Ich empfinde den Flughafen als Brennpunkt, an dem sich die Sehnsucht der Menschen nach Raum und Freiheit konkretisiert. Ich bin Claudio Cimaschi, 50 Jahre alt, und habe das Flughafenpfarramt 1997 zusammen mit meinem reformierten Kollegen Walter Meier im Auftrag der Landeskirchen aufbauen dürfen. Seit mehr als zehn Jahren sind wir also zusammen mit den Menschen unterwegs – im wörtlichen und im übertragenen Sinne.

Wenn ich morgens anfange … Dieser Satz liesse sich auf zweierlei Weise fortführen: Dann gehe ich als erstes in die Kapelle – oder: dann bin ich gespannt auf das, was der Tag bringt. Hier hat man keine Routine, vieles passiert einfach über den Tag. Das macht es spannend, das Leben ist direkt spürbar, mit allem Unplanbaren.

Breites Spektrum

Das Konzept der Flughafenseelsorge ist eigentlich nicht spektakulär. Wir bieten Seelsorge für die Menschen, die an diesem Ort arbeiten, ihn als Passagiere benützen oder notgedrungen hier ankommen als Flüchtlinge. Am Tag kommen etwa 60.000 Passagiere an oder fliegen ab, die von etwa 20.000 Mitarbeitenden betreut werden. Für sie sind wir da.

Wir sind von der Kirche angestellt, um Zeit zu haben für diese Menschen. Das bedeutet, dass wir das ganze Spektrum anbieten, von Gesprächen, Krisenberatung, Begleitung in Krankheit und schwierigen Momenten bis hin zu Gottesdiensten und Sakramenten. Immer einer hat Pikettdienst und ist rund um die Uhr erreichbar, auch am Wochenende. Wir kommen auch, wenn sich ein Notfall ereignet. Hin und wieder kommt das vor, bei Todesfällen, wenn jemand auf der Reise, im Flieger oder am Flughafen stirbt, zum Beispiel. Sonst haben wir am Wochenende nicht den ganzen Tag eine physische Präsenz.

Stille

Viele Menschen kommen wegen der Stille in die Kapelle, zünden eine Kerze an, schreiben etwas in das Anliegenbuch. Gelegentlich werden wir um einen Reisesegen gebeten. Es gibt immer wieder auch Menschen, die das Gespräch suchen, aus unterschiedlichsten Gründen. Einmal ist eine Frau zu mir gekommen, die sich über die Schränke mit den Kultgegenständen für die verschiedenen Religionsgemeinschaften gewundert hat. Sie ist halb drinnen halb draussen in meiner Tür gestanden. Ich habe gemerkt, ihr liegt mehr auf dem Herzen, und habe sie eingeladen, sich zu setzen. Daraus ist ein einstündiges Gespräch geworden.

Seelsorge am Flughafen Zürich: Andrea Thali und Claudio Cimaschi

Wir betreiben Seelsorge zwischen Tür und Angel. Das wird manchmal kritisiert: "Da kann keine vertiefte Seelsorge stattfinden". Aber es kann Menschen durchaus weiterbringen mit ihren Fragen. Unsere amerikanischen Kollegen nennen das "Pastoral of the minute", die Augenblickpastoral. In einer solch kurzen Begegnung kann unvermittelt etwas

Editorial

Gespalten. – Strittig waren während der Lambeth-Konferenz der Anglikaner nicht nur die Frage des Umgangs mit der Homosexualität und der Weihe von Bischöfinnen (diese Ausgabe), sondern auch des Umgangs mit der Presse. Waren bei vorangegangenen Konferenzen Journalisten zu den Sitzungen zugelassen, so fanden diesmal die Beratungen weitgehend hinter verschlossenen Türen statt. "Sag niemals nein zur Presse" lautete der Titel eines Medien-Workshops der Bischöfe. Diese taten sich offensichtlich schwer mit ihrem Motto und erteilten den Anfragen der Journalisten des öfteren ein "Nein". Nur wenige Bischöfe waren zu Interviews bereit oder auch nur mit der Nennung ihres Namens auf der Teilnehmerliste einverstanden. Viele offene Fragen bleiben also, auch wenn eine Spaltung der Anglikaner fürs Erste abgewendet scheint.
Andrea Krogmann

Das Zitat

Weiter ausgehöhlt. – "Die staatskirchenrechtlichen Organisationen sind (...) nicht nur aufgrund ihrer demokratischen Struktur ein Trojanisches Pferd in der Kirche, weil sie an der kirchlichen Leitung vorbei problematischen Denk- und Verhaltensweisen in der kirchlichen Praxis zum Durchbruch verhelfen. Sondern diese Organisationen bringen es aufgrund ihrer erhöhten Grundrechtsbindung mit sich, dass das sowieso in der Schweiz kümmerlich ausgestaltete Selbstbestimmungsrecht der Kirche durch staatliche Gerichte weiter ausgehöhlt werden kann."

***Martin Grichting**, Bischofsvikar im Bistum Chur, in einer Leserzuschrift in der aktuellen Ausgabe der **Schweizerischen Kirchenzeitung** (31. Juli) unter dem Titel "Neues vom Trojanischen Pferd" über das Konfliktpotential zwischen Kirche und Staat angesichts des Falles Röschenz. – Grichting ist ein dezidierter Gegner der schweizerischen "Doppelstruktur" mit einerseits der römisch-katholischen Kirche und andererseits den staatskirchenrechtlichen Organisationen. (kipa)*

ganz Wichtiges für mein Leben an die Oberfläche kommen. Es fängt als Minutenpastoral an und kann eine längere Begleitung geben, ganz in der Haltung einer 'Geh-hin-Kirche'.

Die Kapelle ist ein Ort, an dem man durchatmen kann, an dem niemand etwas von dir verlangt. Es gibt zu wenige dieser Orte. Der Flughafen ist von Lärm und Hektik übersät, man wird zum Konsum angehalten, mit Werbung berieselt. Und wir haben festgestellt, dass nicht wenige Menschen Flugangst haben. Das ist immer noch ein Tabu, über das man nicht spricht. Aber die Eintragungen in unserem Buch zeigen es.

Sehnsuchtssymbol

Der Flughafen ist für viele, im doppelten Sinn, eine Piste zum Abheben ins Leben. Hier fokussieren sich existentielle Fragen, die den Menschen ständig beschäftigen. Er ist auch Symbol für die Sehnsucht der Menschen nach Raum, nach der Freiheit der Seele, aus der kleinen engen Welt der Sorgen auszubrechen. Da öffnet sich etwas.

Unsere Kapelle ist keine klassische Kirche, sondern ein interreligiöser Gebetsraum. Zwar zeigt ein an die Wand projiziertes Kreuz, dass wir im christlichen Abendland sind. Aber man kann den Spot ausschalten und wird nicht gezwungen, es zu betrachten. Etwa 80 Prozent derjenigen, die in die Kapelle kommen, sind sogenannte 'westliche Christen', mit und ohne Konfession. Muslime machen etwa weitere 18 Prozent aus, Juden und Angehörige anderer Religionsgemeinschaften kommen weniger.

Offenes Ohr

Das interkulturelle und interreligiöse Zusammenleben funktioniert erstaunlich gut. Es gab im Andachtsraum schon mal kleinere Konflikte, aber der Raum wird von allen Seiten sehr geschätzt. Die Menschen sind berührt, dass das gleichzeitige Beten im selben Raum, zum Beispiel eines Muslimen und eines Christen, möglich ist. Kleine Signale sind uns wichtig. Die Menschen sollen das Gefühl haben, ich bin als Mensch willkommen, da hört jemand vorurteilsfrei zu, der mich nicht in eine Schablone presst. Das ist unser Anliegen: Das offene Ohr zu sein, damit die Menschen mit allem kommen können.

Es kann auch manchmal ganz praktische Hilfe sein: Seelsorge verstanden als Hilfe für den ganzen Menschen, das kann heissen, für einen Gestrandeten ein Hotel zu organisieren, mit dem Konsulat Kontakt aufzunehmen ... Wir haben uns für diese ganzheitliche Begleitung entschieden. Wir haben gemerkt, Menschen stossen auf uns, weil sie ein bestimmtes Anliegen haben. Damit zusammenhängend gibt es eben manchmal auch organisatorische Probleme. Es wäre respektlos, zu sagen: "Das ist nicht meine Sache, ich bin nur für die Seelsorge zuständig". Die Menschen suchen Orientierung und wir haben die schöne Aufgabe, ihnen zu helfen, damit ihr Leben gelingt. Das ist Diakonie pur.

Der andere wichtige Teil unserer Arbeit ist der Kontakt mit den Asylsuchenden im Transitbereich des Flughafens. Wir haben als Seelsorger jederzeit Zutritt. Neben der Rechts- und Sozialberatung sind wir das dritte Glied und bieten regelmässig seelsorgliche Gespräche an. Das gibt den Menschen sehr viel Ermutigung in ihrem unsicheren Alltag. Besonders ansprechbar und dankbar sind sie für das Gebet oder einen persönlichen Segen.

Geschätzte Arbeit

Oft kommt ein Danke, gerade von Leuten, die man nachher nie mehr sieht: Es ist gar nicht wichtig, ob die Begleitung weiter geht. Man spürt, es ist für den Augenblick wichtig gewesen. Das unterscheidet uns vielleicht von einer Pfarrei: die Begleitungen mit Passagieren geschehen in einer kurzen Phase und verflüchtigen sich dann wieder. Mit den Angestellten ist das anders, da bleibt es meist nicht bei einer einzigen Begegnung. Wir erfahren am Flughafen eine Wertschätzung unserer Arbeit. Die ist über die Jahre gewachsen, weil man uns und damit den Dienst der Kirchen kennt, über persönliche Kontakte und über die Medien. Aber diese Kontakte müssen gesucht und gepflegt werden.

Wir sind manchmal emotionalen Belastungen ausgesetzt, die mich auch nach so vielen Dienstjahren nicht kalt lassen. Wenn ich vor einer schwierigen Begegnung stehe, bitte ich um den Geist Gottes. Es beruhigt mich und gibt innere Gewissheit, dass ich nicht allein unterwegs bin. Denn meist wissen wir Seelsorgenden nicht, was auf uns zukommt.

Für mich sind das wie die zwei Seiten einer Münze. Man ist jeden Moment gefordert, man muss vielleicht alles liegen lassen und sofort umschalten, im Herzen und im Kopf. Das ist das Schöne an dieser Arbeit. Dass man mitten ins Leben gerufen ist. Gleichzeitig ist es die grösste Herausforderung, mit der Unberechenbarkeit des Lebens immer wieder neu konfrontiert zu sein. Und dabei auch mit der Liebe Gottes rechnen dürfen."

Hinweis: Weitere Beiträge zur Spezialseelsorge unter www.kipa-apic.ch

(kipa / Bild: Andrea Krogmann)

Namen & Notizen

Lukas Niederberger. – Der Vorstand des Pfarreiblatt-Vereins hat den Theologen und ehemaligen Jesuitenpater zum neuen Zentralredaktor des Kantonalen Pfarreiblatts Luzern gewählt. Er folgt auf **Willy Bünter**, der Ende Oktober nach siebenjähriger Tätigkeit in den Ruhestand tritt. (kipa)

Papst Schenuda III. – Das Oberhaupt der koptisch-orthodoxen Kirche ist am 3. August 85 Jahre alt geworden. Der "Papst von Alexandrien und Patriarch des Stuhles vom Heiligen Markus", so sein offizieller Titel, steht seit 1971 einer der ältesten und wichtigsten christlichen Kirchen mit weltweit rund zwölf Millionen Mitgliedern vor. (kipa)

Johann Baptist Metz. – Der deutsche Theologe und Begründer der "Neuen Politischen Theologie" ist am 5. August 80 Jahre alt geworden. Er ist einer der profiliertesten und einflussreichsten Theologen der Gegenwart, und hat unter anderem die lateinamerikanische Befreiungstheologie inspiriert; die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges wurde für ihn zum Anstoss einer andauernden Rückfrage an Gott. (kipa)

Jude Thaddeus Okolo. – Der aus Nigeria stammende Vatikan-Diplomat und früherer Berner Nuntiaturrat ist vom Papst zu seinem Botschafter im Tschad und in der Zentralafrikanischen Republik ernannt worden. Gleichzeitig wurde der Monsignore in den Rang eines Erzbischofs erhoben, teilte der Vatikan am 2. August mit. (kipa)

Fernando Lugo. – Der Ex-Bischof und gewählte Präsident Paraguays ist vom Heiligen Stuhl vom geistlichen Stand mit allen Pflichten entbunden worden. Der Apostolische Nuntius in Paraguay, **Orlando Antonini**, übergab ihm am 30. Juli die Dispens des Papstes; Lugos Amtszeit als Präsident beginnt am 15. August. (kipa)

Ahmad Badr-ed-din Hassoun. – Der syrische Grossmufti hat Papst **Benedikt XVI.** aus Anlass des Paulus-Jahres nach Damaskus eingeladen. Der Heilige Stuhl müsse eine Rolle spielen, wenn es darum gehe, "die Blume des Friedens" im Nahen Osten zu pflanzen; Johannes Paul II. habe 2000 bei seinem Besuch im Heiligen Land daran erinnert, dass "Brücken der Verständigung" gebaut werden müssten. (kipa)

Anglikaner wenden Schisma ab

Abschluss der Lambeth-Konferenz

Canterbury. – Ein Schisma unter den Anglikanern scheint vorerst abgewendet. Die Lambeth-Konferenz von Canterbury, das grösste Spitzentreffen anglikanischer Bischöfe, endete am 3. August mit einem deutlichen Bekenntnis der 670 teilnehmenden Bischöfe zu einer starken anglikanischen Gemeinschaft. Grundsätzliche Klärungen in den Streitfragen gab es jedoch nicht.

Der Ehrenprimas der Anglikaner und Gastgeber der Konferenz, Erzbischof Rowan Williams von Canterbury, sprach von einem Erfolg der Konferenz. Dazu habe eine Atmosphäre der Geschwisterlichkeit und des Respekts beigetragen. Zugleich bedauerte er, dass rund 250 Bischöfe der Konferenz ferngeblieben seien. Mit Spannung wird ihre Positionierung zu den Beschlüssen erwartet.

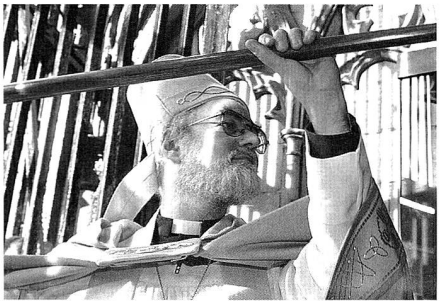
Den anhaltenden Abspaltungstendenzen konservativer Gemeinden soll eine Art seelsorgerischer Eingreiftruppe Einhalt gebieten. Dieses "Pastoral Forum", dessen Einrichtung die Mehrheit der in Canterbury beteiligten Bischöfe forderte, soll Splittergemeinden und Bistümern vermittelnd helfen, im Verbund der jeweiligen Kirchenprovinz zu bleiben.

Absage an Homosexuellen-Weihe

Seit der Bischofsweihe des Homosexuellen Gene Robinson im Jahr 2003 waren zahlreiche kanadische und US-Kirchengemeinden und Bistümer zu konservativen Gliedkirchen übergelaufen. Besonders die Formierung der konservativen "Gafcon-Bewegung", die Ende Juni in Jerusalem eine Gegenveranstaltung zur Lambeth-Konferenz abgehalten hatte, galt als Zeichen einer drohenden Spaltung der Anglikaner.

Zur Beendigung der Krise wiederholten die Bischöfe den Ruf nach einem dreifachen Moratorium: Ab sofort sollten Bischofsweihen von Homosexuellen gestoppt werden, keine Segnungen mehr für gleichgeschlechtliche Paare stattfinden und Bischöfe aufhören, sich durch die Aufnahme von Überläufergemeinden in die inneren Angelegenheiten anderer Kirchenprovinzen einzumischen.

Die Konferenzteilnehmer bekräftigten die Aussage, dass Homosexualität nicht mit der Bibel vereinbar sei und räumten unmissverständlich ein, "dass die Weihe eines Homosexuellen tiefe Erschütterungen in der anglikanischen Gemeinschaft ausgelöst hat und von der eigentlichen christlichen Mission ablenkte".



Erzbischof Rowan Williams von Canterbury konnte eine Spaltung der Anglikaner abwenden; eine Klärung der strittigen Punkte ist jedoch nicht in Sicht.

Strukturreform

Während der mehr als zweiwöchigen Konferenz berieten die Teilnehmer auch über eine Strukturreform. Im Abschlussdokument spricht sich die Mehrheit der Bischöfe für eine institutionelle Stärkung des Verbundes der 38 unabhängigen Kirchenprovinzen aus. Mit einem von Williams initiierten Grundsatzabkommen eines "Covenant" sollen die Gliedkirchen erstmals allgemein verbindlich klären, was es heisst, anglikanisch zu sein. Über die Rechtsform und die Inhalte wird eine Debatte erwartet, die Jahre dauern könnte.

Eine grosse Mehrheit der Teilnehmer der Lambeth-Konferenz forderte zudem eine häufigere Zusammenkunft des wichtigsten Beratungsgremiums der Anglikaner. Statt alle zehn Jahre solle künftig alle fünf Jahre ein zehntägiges Treffen stattfinden. Die Umsetzung des Vorschlags hängt auch von den Finanzen ab. Nach Schätzungen liegt das Defizit der diesjährigen Veranstaltung bei 4 Millionen Franken. (kipa / Bild: KNA)

Lambeth-Konferenz

Die Lambeth-Konferenz ist das alle zehn Jahre stattfindende wichtigste Bischofstreffen der Anglikaner. Ihre Beschlüsse haben keinen verbindlichen Charakter, sondern sind lediglich Empfehlungen. Die weltweit 78 Millionen Anglikaner unterstehen nur ihren nationalen Bischofskonferenzen.

Seit der ersten Versammlung im Jahr 1867 sollten die Lambeth-Konferenzen die Einheit unter den unterschiedlich geprägten Tochterkirchen wahren. Immer wieder drohten Bischöfe, die lockere Kirchenunion wegen Streitfragen zu verlassen. (kipa)

In 2 Sätzen

Gescheitert. – Ein grosser Schaden für die armen Länder ist nach Ansicht des Vatikans das Scheitern der Welthandelskonferenz in Genf. Der Abbruch der Verhandlungen dürfte ernste Auswirkungen auf das mulilaterale System, vor allem aber auf die Entwicklungsländer haben, sagte der Vatikan-Vertreter bei der Welthandelsorganisation WTO, Silvano Tomaso, gegenüber Radio Vatikan; er befürchtet, dass jetzt nationale Egoismen erstarkten. (kipa)

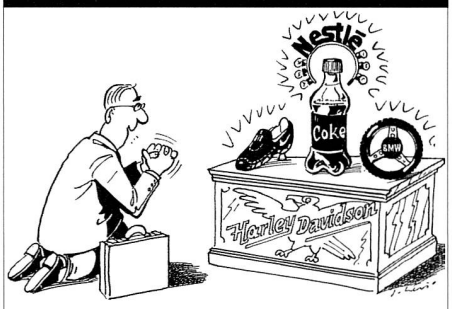
Verurteilt. – Der Apostolische Nuntius in Deutschland, der Schweizer Erzbischof Jean-Claude Périsset, hat die Arbeit von "Sterbehilfe-Organisationen" verurteilt; deren Mitarbeiter würden sich "unter dem Deckmantel der freien Selbstbestimmung als Helfer zum Selbstmord einen neuen Markt erschliessen". Für weite Teile der Bevölkerung stehe heute die Unantastbarkeit des Lebens nicht nur am Anfang, sondern auch am Ende zur Disposition. (kipa)

Zurückgetreten. – Nach der Veröffentlichung von Missbrauchsvorwürfen ist der Personalchef der pastoralen Mitarbeiter im Erzbistum Bamberg am 30. Juli zurückgetreten. Der 63-jährige Domkapitular war bereits am 18. Juli unter dem Verdacht, sich vor Jahren an Internatsschülern vergangen zu haben, von seinem Amt beurlaubt worden; die Vorwürfe beziehen sich auf die Jahre 1976 bis 1991, in denen der Beschuldigte im Erzbischöflichen Knabenseminar Ottonianum in Bamberg tätig war. (kipa)

Gründung. – Ein neu zu gründendes "Chiara-Lubich-Zentrum" soll den Nachlass der verstorbenen Gründerin der Fokolarbewegung bewahren und weiterhin fruchtbar machen. Das neue Zentrum, das vermutlich am Sitz der Bewegung in Castelgandolfo angesiedelt werden wird, soll "die Revolution im Geist des Evangeliums wach halten in der Welt". (kipa)

Abstimmung. – Die Anti-Minarett-Initiative ist laut Bundeskanzlei formell zu Stande gekommen: Von den eingereichten Unterschriften sind 113.540 gültig. Damit werden die Schweizer Stimmberechtigten voraussichtlich über die umstrittene Volksinitiative abstimmen; der Bundesrat muss der Bundesversammlung bis zum nächsten Sommer eine Botschaft mit einer Abstimmungsempfehlung unterbreiten. (kipa)

Zeitstriche



Goldenes Kalb. *– An die Anbetung des Goldenen Kalbs erinnert fühlte sich ein Bankkunde angesichts der Karikatur, mit der die Zürcher Kantonalbank in ihrer Wochenpublikation "Anlagen aktuell" Ende Mai für den Kauf eines Fonds mit Aktien von "starken Marken" geworben hat. Der Anlageberater der Bank räumte angesichts der Verletzung religiöser Gefühle ein, dass die Karikatur auch anders hätte gezeichnet werden können. (kipa)*

Neue Generalleitung

Brunnen SZ. – Das Generalkapitel der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz (Ingenbohler Schwestern) wählte am 31. Juli im Mutterhaus Ingenbohl SZ Marija Brizar zur neuen Generaloberin.

Brizar (*1957) wird während einer ersten Amtszeit von sechs Jahren die Hauptverantwortung für die Kongregation tragen. Das neugewählte internationale Team der Generalrätinnen setzt sich zusammen aus den bisherigen Generalrätinnen Carol Crosby (USA) und Tessy Churanadu (Indien) sowie den neu gewählten Rätinnen Elsit J. Ampattu (Indien), Verena Maria Oberhauser (Österreich), Lucila Zovak (Kroatien) und Anna Affolter (Schweiz). Carol Crosby wurde als Generalassistentin gewählt. (kipa)

Streit über orthodoxe Kirche

Spannungen zwischen Russland und der Ukraine

Kiew. – Der Besuch des Moskauer Patriarchen Aleksij II. Ende Juli in Kiew hat politische Spannungen zwischen Russland und der Ukraine ausgelöst.

Das ukrainische Aussenministerium wies am 29. Juli den Vorwurf Moskaus zurück, Kiew behandle das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche respektlos. Eine solche "grundlose Anschuldigung" sei inakzeptabel, hiess es in einer Erklärung.

Das russische Aussenministerium hatte am 25. Juli beklagt, bei der ukrainischen Staatsfeier zum 1020. Jahrestag der Christianisierung des Landes seien die Führung der russisch-orthodoxen Kirche und die Gefühle von Millionen orthodoxer Gläubiger missachtet worden.

Streben nach Unabhängigkeit

Hintergrund des Streits sind Bestrebungen in der Ukraine, nach der 1991 erreichten politischen Selbstständigkeit nun auch die kirchliche Unabhängigkeit von Moskau zu erlangen. In Russland wird kritisiert, dass die ukrainische Staatsführung eine vom Moskauer Patriarchat unabhängige orthodoxe Nationalkirche anstrebe.

Aleksij II. und das Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel, hatten am 27. Juli auf Einladung von Staatspräsident Viktor Juschtschenko gemeinsam einen Festgottesdienst in Kiew zelebriert. Juschtschenko hatte sich dabei für eine "nationale Kirche" ausgesprochen und Bartholomaios I. nach Darstellung russischer Medien freundlicher empfangen als Aleksij II.

Nach der Unabhängigkeit des Landes von der Sowjetunion hatte sich ein erheblicher Teil der orthodoxen Geistlichen vom Moskauer Patriarchat losgesagt und 1992 eine eigene ukrainisch-orthodoxe Kirche des Kiewer Patriarchats gegründet. Zudem gibt es daneben noch die "Ukrainische Autonome Orthodoxe Kirche".

Patriarchen suchen Dialog

Die Patriarchen von Konstantinopel und Moskauer vereinbarten in Kiew, einen Dialog zur Überwindung der ukrainischen Spaltung aufzunehmen. Der Aussenamtschef des Moskauer Patriarchats, Metropolit Kyrill von Smolensk und Kaliningrad, nannte die Verhandlungen ein "historisches Ereignis für die Beziehungen beider Kirchen und generell in der neuesten Geschichte der orthodoxen Kirche".

Die Annahme des Christentums nach byzantinischem Ritus 988 durch den Kiewer Grossfürsten Wladimir gilt als Taufe der Ukraine, Russlands und Weissrusslands, deren Vorläuferreich die Kiewer Rus ist. Der Überlieferung zufolge liess Wladimir am 1. August 988 aus Anlass seiner Hochzeit mit Prinzessin Anna von Byzanz die Untertanen von byzantinischen Priestern im Fluss Dnjepr taufen. (kipa)

Daten & Termine

10. April 2010. – In Turin haben die Vorbereitungen für die Ausstellung des Turiner Grabtuchs begonnen. Gezeigt werden soll das Tuch, über dessen historische Echtheit gestritten wird, vom 10. April bis zum 19. oder 26. Mai 2010. Die letzten Ausstellungen 1998 und 2000 wurden von mehreren Millionen Menschen besucht. (kipa)

Das Zitat

Vorreiter. – "Der Anglikanismus ist im Grunde hier eine Art Vorreiter, im Negativen wie im Positiven. Die anderen Kirchen können lernen, wie man es macht und wie es man nicht macht, nämlich wie man mit gesellschaftlichen Umbrüchen, mit Pluralisierung und Individualisierung umgeht und wie man nicht damit umgeht.

Sicherlich wird unsere Kirche nicht die gleichen Antworten finden – definitiv nicht – wie es jetzt die US-Anglikaner und die Kanadier getan haben, indem sie einfach die Einheit der Kirche zurückstellen und sagen: Wir preschen vorwärts in solchen Fragen. Das wird nicht unsere römisch-katholische Antwort sein, sicherlich nicht. Aber das heisst nicht, dass wir die Augen verschliessen können und dürfen vor diesen schweren und gewaltigen Umwälzungen in den westlichen Gesellschaften."

Peter Lüning *vom Möhler-Institut in Paderborn, der Ökumene-Forschungsstelle der katholischen Kirche in Deutschland, im Gespräch mit* ***Radio Vatikan*** *(31. Juli) zum Streit der Anglikaner um den Umgang mit Homosexualität und die Bischofsweihe von Frauen. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
12.8.08 / Nr. 33
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Kirche im Zentrum der Vernetzung

Der langjährige Leiter Marco Pedroli über die Offene Heiliggeistkirche Bern

Von Andrea Krogmann

Bern. – Kein ruhiger Ort: Strassenlärm und geschäftiges Treiben dringen durch die offenen Türen in den barocken Kirchenraum. Die Heiliggeistkirche steht inmitten des Verkehr- und Geschäftsknotenpunkts am Berner Bahnhofsplatz. Doch der reformierte Pfarrer Marco Pedroli, Mitbegründer und langjähriger Leiter des Projekts "Offene Heiliggeistkirche Bern", kann sich keinen besseren Ort dafür vorstellen.

"Dieser Ort ist symbolisch", sagt Marco Pedroli, "weil wir hier wirklich im Zentrum der Vernetzungen sind, nicht nur der Strassenbahn und der Eisenbahn". Die ganze Gesellschaft ist hier, 400 Meter um die Kirche herum, präsent: "Da haben Sie den Loeb, den Bahnhof, die UBS, auch die Randständigen sind dabei." Darin liegt laut Pedroli eine grosse Chance und damit eines der Hauptanliegen der Offenen Heiliggeistkirche: inmitten der Gesellschaft Präsenz zu zeigen.

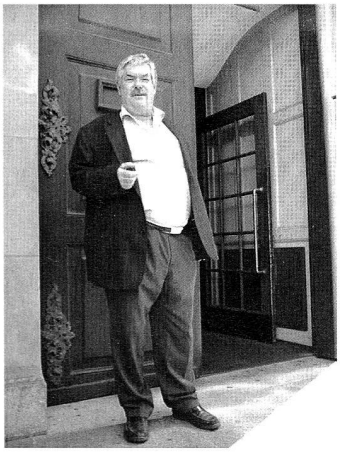
Bewährtes Konzept

Das Konzept, das Pedroli während rund zehn Jahren massgeblich mitgeprägt hat, hat sich bewährt. Durch die einladend offene Kirchentür kommen immer wieder Besucher in die Kirche. Manche, wie das junge Paar aus Spanien, kommen als Touristen, weil sie gelesen haben, dass die Kirche zu den schönsten der Stadt gehöre.

Ein Vater mit seinen beiden Söhnen setzt sich für ein paar ruhige Minuten in eine Kirchenbank und liest. Andere setzen sich zu den freiwilligen Helferinnen an die Tische im hinteren Teil der Kirche, trinken einen Kaffee und suchen das Gespräch oder blättern in den ausgelegten Publikationen. "Die offene Tür hat mich neugierig gemacht. Da ich allgemein gern Kirchen besuche, habe ich die Gelegenheit genutzt", erzählt ein deutscher Tourist. Die Besucher seien so verschieden, dass schwer zu sagen sei, wer das Angebot der Offenen Kirche nutze, sagt Pedroli. Touristen kommen ebenso wie "ganz normale Berner".

Offen für Suchende

Gemeinsam sei vielen aber, dass sie kaum einen Bezug zu einer Religionsgemeinschaft haben, nicht wissen, wo sie hingehören. Und dass sie neugierig sind und suchend. Dies ist für den Theologen das zweite Grundan-liegen des Projekts: ein offenes Angebot für alle Suchenden zu bieten. "Es geht nicht um Konkurrenz zu einer Pfarrkirche", betont er, "vielmehr darum, eine Kirche



Marco Pedroli vor der Kirche

anzubieten, wo die Leute einfach willkommen sind, kommen können und sitzen können". Aber es reiche nicht, einfach eine Kirche aufzutun, es brauche auch die Begleitung. Mit einem Team von mittlerweile vier Hauptamtlichen und rund 60 Freiwilligen garantiert die Offene Heiligeistkirche Öffnungszeiten von elf Uhr morgens bis abends um halb sieben.

"Dies ist das einzige Projekt dieser Art hier, und die Menschen, die kommen, sind dankbar dafür, dass sie hier sein können", beschreibt Franziska Martin das Angebot. Die 41-Jährige, die

Editorial

Geht das? – Ein 66-jähriger Mann steht offen zu seiner pädophilen Neigung. Pädophile seien nicht automatisch Verbrecher, sondern es gebe auch solche, die ihr Leben ohne Schädigung von Kindern meistern würden, schreibt er auf einer eigenen Internetseite. Das Problem dabei: Der Mann sitzt im Kirchenverwaltungsrat einer Kirchgemeinde. In Murg SG ist er bis 2011 gewählt. Auch wenn er keine strafbare Handlung begangen habe, so sei seine Demission das Beste, meint der Administrationsrat des katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen aufgrund eines grossen Medienwirbels. Zum Rücktritt aufgefordert hatte ihn bereits letzte Woche der Pfarrer von Murg. Für den Kirchenratspräsidenten von Murg ist das der falsche Weg. Der Mann gehe in grosser Offenheit mit seiner Neigung um, und darin liege jetzt eine grosse Chance, direkt über dieses Thema zu sprechen. **Josef Bossart**

Das Zitat

Sachverständige gesucht. – "Gelegentliche Konflikte zwischen der kirchenrechtlichen und der staatskirchenrechtlichen Seite haben nicht selten eine grosse Medienaufmerksamkeit zur Folge. Besorgniserregend sind sie indes nicht, solange auf beiden Seiten mit Sachkenntnis und Augenmass Lösungen gesucht werden. Dass es an Priestern, an Seelsorgerinnen und Seelsorgern mangelt, ist bekannt. Weniger bekannt jedoch ist, dass es auch an sachverständigen Laien zu mangeln beginnt, die bereit sind, sich in staatskirchenrechtliche Organe wählen zu lassen. Hier scheinen sich vor allem die allgemeine Individualisierung sowie die Zunahme der ohnehin hohen Erwerbsbeteiligung der Frauen auszuwirken."

***Rolf Weibel**, langjähriger Hauptredaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung, in einem ausführlichen Beitrag ("Der Schweizer Katholizismus im Umbruch") in der aktuellen Nummer der deutschen Zeitschrift "**Stimmen der Zeit**". (kipa)*

an diesem Nachmittag Präsenzdienst hat, findet es wichtig, Leute kennenzulernen, mit denen sie sonst nicht unbedingt in Kontakt tritt. Und: "Man lernt wieder zuzuhören, statt immer zu reden."

Viele der freiwilligen Helfer – oft junge Pensionierte – kommen aus der Heiliggeist-Gemeinde. Dass die Kirche neben dem Projekt auch als Gemeindekirche genutzt wird, ist für Pedroli ein grosser Vorteil. "Das ist wie in einer Familie, da gibt es schon mal Konflikte, und man muss sich aneinander anpassen", beschreibt er das Verhältnis, "aber ich persönlich habe es immer als eine Brücke empfunden zu den anderen Leuten hier". Auch viele Gemeindemitglieder nutzen das Angebot.

Buntes Programmangebot

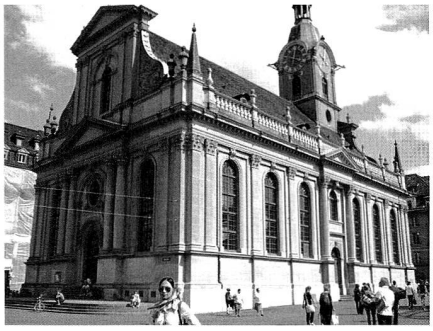
So vielfältig wie die Besucher ist auch das Programm: Regelmässige Ausstellungen, Konzerte, Podiumsgespräche und Meditationen bieten ein breites kulturelles, soziales und spirituelles Spektrum. Eine Ausstellung etwa machte künstlerisch mit Zeichnungen von Sans-Papiers auf deren soziale Lage aufmerksam. Und während der Fussballeuropameisterschaft "Euro 08" wurde die Kirche in eine "Oase" verwandelt, um auch inmitten des Fussballfiebers präsent zu sein.

Nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 habe man eine interreligiöse Feier veranstaltet, berichtet Pedroli. Ein Hindu habe ein Reinigungsritual mit Asche und Rauch vollzogen, ein Muslim habe aus dem Koran gelesen und gezeigt, dass der Koran auch ein Buch des Friedens sei. So etwas könne man nicht in einer Kirche wie etwa im Berner Münster machen.

"Die Offene Heiliggeistkirche ist nicht konfessionell gebunden, sie hat keine eigene Gemeinde, obwohl es Menschen gibt, die immer wieder kommen. Das gibt uns eine gewisse Freiheit", sieht Pedroli die Besonderheiten des Projekts. Und es sei eine grosse Chance, mit Katholiken, Christkatholiken, Reformierten und Juden zusammenzuarbeiten: " Da weiss man, dass jede Wahrheit nur eine Wahrheit ist." Für den Projektleiter ist es wichtig, dass auch ausserhalb der offiziellen Spiritualität in einem freien Raum etwas geboten wird, als Ergänzung und um ethische Fragen aufzuwerfen.

Bilanz nach 10 Jahren

Zum 1. Oktober übergibt Pedroli seine Stelle einem Nachfolger und geht als Pfarrer in zwei Berner Gemeinden. Zehn Jahre seien eine gute Zeit, so meint er, und neue Leute seien auch eine Chance für das Projekt. "Ich finde persönlich, dass ich hätte mutiger sein können – nicht provokativer, aber mutiger." Gerne hätte er weitere Angebote wie Nachtöffnungen, grössere Ausstellungen oder auch ein Tanzprojekt in Angriff genommen. Seine Bilanz nach zehn Jahren ist aber positiv: "Beim Aufräumen meines Büros sehe ich die Papiere, die ich vor 10 Jahren geschrieben habe: das Grundkonzept ist immer noch gleich – offener Raum für offene Projekte, Ausstellungen, alternative Meditationen, das ist eigentlich alles geblieben und hat sich bewährt."



Im Zentrum: Berns Heiliggeistkirche

In Zukunft soll es auch ein Angebot an professioneller Seelsorge geben, für Gespräche, aber auch für theologische Informationen. "Was ist der Unterschied zwischen Katholiken und Reformierten?" oder "Warum gibt es die Heiligen?" – das seien durchaus Fragen, mit denen Menschen kommen. Auch das spirituelle Angebot wie das der Mittagsmeditation soll ausgebaut werden und die Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde und den Muslimen in Bern verstärkt werden. Und schliesslich müsse man die Zukunft des Projektes absichern, denn man wisse nicht, was passiert, wenn die Kirchen mal weniger Geld haben. Denn dass das Projekt nach wie vor aktuell ist, davon ist er überzeugt. *Hinweis: http://www.ohk.ch*

(kipa / Bilder: Andrea Krogmann)

Offene Heiliggeistkirche Bern

Das 1999 lancierte ökumenische und interreligiöse Projekt wird getragen von der evangelisch-reformierten Gesamtkirchgemeinde, der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Heiliggeist, der christkatholischen und der römisch-katholischen Kirche in Bern sowie der Jüdischen Gemeinde Bern. Das Jahresbudget beträgt rund 100.000 Franken. Hinzu kommen Personalkosten für 150 Prozent Projektleitung sowie je 30 Prozent Sekretariat und Sigristendienst. (kipa)

Namen & Notizen

Benedikt XVI. – Der Papst hat sich zum Abschluss seiner 15-tägigen Bergferien in Brixen (Südtirol) für die Gastfreundschaft, die Ruhe und die Erholung bedankt. An diesem Ort habe er neue Kräfte für sein Amt und den Alltag sammeln können, sagte er am 10. August auf dem Dorfplatz von Brixen beim Angelus-Gebet. (kipa)

Hans-Ernst Ellenberger. – Der ehemalige Informationsbeauftragte des Bistums Basel wird am 28. September in Reiden LU zum Diakon geweiht. Ellenberger arbeitete bis Ende Februar 2008 während sieben Jahren als Informationsbeauftragter des Bistums in einer 70-Prozent-Anstellung. (kipa)

Affonso Felippe Gregory. – Der brasilianische Bischof, eine der angesehensten Stimmen im Einsatz für die Menschenrechte, ist am 6. August 78-jährig in Porte Alegre gestorben. Gregory habe sich fast 20 Jahre lang den gesellschaftlich Ausgeschlossenen, den Armen, Strassenkindern und Leprakranken, gewidmet, schreiben Brasiliens Bischöfe. (kipa)

Serge Molla. – Der reformierte Waadtländer Theologe und Filmfachmann präsidiert am diesjährigen Filmfestival Locarno (6. bis 16. August) die sechsköpfige Ökumenische Jury. Der Preis ist mit 20.000 Franken dotiert und an die Filmdistribution in der Schweiz gebunden; ausgezeichnet werden Filmschaffende, die ihr Publikum für religiöse, menschliche oder soziale Werte sensibilisieren können. (kipa)

Matteo Ricci. – Den berühmten China-Missionar und Jesuiten (1552-1610) will seine italienische Heimatdiözese Macerata aus Anlass der Olympischen Spiele ins Gespräch bringen; rechtzeitig zum Beginn der Spiele wurde in Macerata ein grosszügig konzipierter Prospekt mit dem Titel "Der Jesuit, der China liebte" präsentiert. Riccis Konzept ging davon aus, seinen Gesprächspartnern darzulegen, dass die Chinesen immer schon an Gott geglaubt hätten und dass das Christentum die Vollendung des Glaubens der Ahnen sei; er erläuterte den christlichen Glauben in konfuzianischen Begriffen. (kipa)

"Du, Bischof"

Der deutsche Altbischof Franz Kamphaus lebt mit behinderten Menschen

Von Christoph Strack

Aulhausen (D). – Mir war klar: Ich gehe an den Rand." Seit gut einem Jahr lebt Franz Kamphaus am Dorfrand von Aulhausen hinter Rüdesheim. Vor allem: Der frühere Limburger Bischof lebt im dortigen Vincenzstift mit geistig behinderten Menschen. "Sie lehren mich viel", sagt er. "Sie sind radikal ehrlich."

Kamphaus gab im Februar 2007, an seinem 75. Geburtstag, die Leitung des Bistums Limburg ab. Der Papst hatte sein Rücktrittsgesuch angenommen. Im Sommer drauf siedelte der weit über kirchliches Milieu hinaus bekannte Bischof ins Vincenzstift über – eine 115 Jahre alte Einrichtung für Behinderte, versteckt in einem Dorf hinter dem Berg, nachdem sich ein Nachbarort zu Gründungszeiten gegen die "Schwachsinnigen" gewehrt hatte.

Heute ist es die grösste Einrichtung dieser Art in Hessen. Um die gut 500 behinderten Menschen kümmern sich 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter viele Teilzeitkräfte. Das Engagement geht derzeit in Richtung kleinerer Wohngruppen und dezentraler Unterstützung. Ein unscheinbarer Anbau des Komplexes ist Domizil des Altbischofs.

Es ist, passend zum Münsterländer Bauernsohn, ein altes Bauernhaus, Urbestand der Anlage. "F. Kamphaus" steht auf der Klingel. Offiziell führt der 76-Jährige den Titel "Rector Ecclesiae". Immer häufiger springt er an Sonntagen als Priester in den Pfarreien der Umgegend ein. Aber vor allem ist er für die Menschen im Stift da.

"Hallo Bischof"

Als Kamphaus an diesem Vormittag die Wäscherei betritt, tönt es "Hallo Bischof". Plaudern über die Sommerhitze, die Ferienstimmung. Auch beim Mittagessen kommt seinen drei behinderten Gesprächspartnern Christina, Heidi und Peter nur das "Du" über die Lippen. "Du, Bischof". "Mit allen per Du zu sein, ist hier Grundgesetz", sagt er schmunzelnd.

Eine der jungen Frauen, die, leicht geistig behindert, ausserhalb in einer Wohngruppe lebt, berichtet vom Stress mit ihrem Freund: "Das ist nicht einfach." Kamphaus hört zu, sagt wenige tröstende Worte. Vormittags besucht er Werkstätten oder betreute Gruppen. Unterwegs herzliche Szenen. Wenn Mehrfachbehinderte schier verbogen in ihrer Erkrankung, aber quietschend vor Vergnügen Kamphaus begrüssen, wirkt das bedrückend und heiter zugleich.

Die wichtigste Stunde der Woche ist ihm der Gottesdienst am Samstagnachmittag. So ganz anders, als bischöfliche

Altbischof Franz Kamphaus während eines Sommerfestes mit Behinderten.

Feiern sonst sind. Kamphaus spricht frei, setzt auf bildhafte Sprache, redet die Zuhörer mit Vornamen an.

Gott im Herzen

Kamphaus erzählt von der Begegnung mit einer 16-Jährigen. "Du hast Gott im Kopf. Ich habe ihn im Herzen", sagte sie dem Bischof. Was Kamphaus im Vinzenzstift lernt: "Das Wichtigste ist nicht, was ich tue, sondern dass ich da bin, mit ihnen bin." Die Nähe zu diesen Menschen gehöre für ihn zur Mitte der Kirche. Kamphaus erhält einen neuen Blick auf Caritas, auf Nächstenliebe. Er spüre jetzt im Alltag noch viel stärker als früher, wie wichtig das Miteinander von Caritas und Gemeinde ist. "Wenn wir beides nicht stärker zusammenbinden, können wir viel von missionarischer Kirche reden, aber dann wird es mit der missionarischen Kirche nichts.

Querdenker

Auch als emeritierter Bischof ist Franz Kamphaus querdenkend wie zu aktiven Zeiten. "Beim Miteinander von Evangelium und Leben sind wir im Grunde immer Stümper." Kirche müsse dem Menschen zugewendet sein, bei all den Umbrüchen, die sie derzeit zu bewältigen habe. "Wie wir da rauskommen, wird sich zeigen. Da möchte ich kein Prophet sein", sagt er ohne Larmoyanz. (kipa / Bild: KNA)

In 2 Sätzen

Erstmals seit 60 Jahren. – In Peking kann erstmals seit 60 Jahren wieder ein ausländischer Priester die Messe feiern. Zu den Olympischen Spielen haben die Behörden drei Geistlichen erlaubt, in der zentralen Kirche Sankt Josef Gottesdienste zu feiern. (kipa)

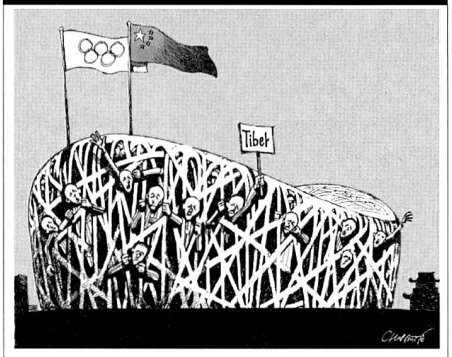
Veränderung. – Paraguay brauche eine "authentische Veränderung", betonen die Bischöfe des Landes in einer Botschaft an ihren einstigen Mitbruder Fernando Lugo, der am 15. August sein Amt als neugewählter Präsident des lateinamerikanischen Staates antritt. Die Bischöfe seien bereit, jede Politik im Sinn des Gemeinwohls zu unterstützen, welche "der Würde und den Rechten der Menschen" dient. (kipa)

Kontinentale Mission. – In Quito (Ecuador) beginnt am 17. August eine "Grosse Kontinentale Mission" für Lateinamerika und die Karibik; der Lateinamerikanische Bischofsrat hatte die Initiative vor einem Jahr beim Papstbesuch in Brasilien beschlossen. Die Mission soll die Vertiefung und Festigung des Glaubens und der Kirche fördern, die durch Sekten grosse Mitgliederverluste erleidet und durch manche theologischen Konzepte verunsichert wurde. (kipa)

"Bologna-Theologie". – Es drohe der Theologie unter dem Druck der Bologna-Reform eine "kadettenschulartige Nivellierung" und Zurechtstutzung zu einer reinen "Bologna-Theologie", sagte der deutsche Theologe Johann Baptist Metz (80) der Zeitschrift "Orientierung" (Zürich). Die straff geregelten Lehrgänge überdeckten die für die Theologie notwendigen Frei- und Entfaltungsräume. (kipa)

Früher strenger. – Er sei in manchem heute weniger als streng als früher, sagte Benedikt XVI. am Priestertreffen am 6. August in Brixen. "Mit der Zeit habe ich gelernt, dass man dem Weg Christi folgen und offen für Barmherzigkeit sein müsse"; er bezog das vor allem auf die Erstkommunion und Firmung für Kinder und Jugendliche, die nur bruchstückhaft über deren Bedeutung Bescheid wüssten; auf die Situation von Wiederverheirateten Geschiedenen sei er bei seiner Äusserung nicht eingegangen, präzisierte Vatikansprecher Lombardi. (kipa)

Zeitstriche



Massive Zunahme. *– Human Rights Watch sieht eine massive Zunahme von Menschenrechtsverletzungen in China. Diese stünden teilweise im direkten Zusammenhang mit den Olympischen Spielen, erläuterte die Menschenrechtsorganisation. Als Beispiele nannte sie die Vertreibung von Anwohnern oder Razzien gegen unerwünschte Personen wie Bettler oder Prostituierte. – Zeichnung: So sieht Chappatte in der "NZZ am Sonntag" das Olympiastadion in Peking als Gefängnis. (kipa)*

Orden: 3. Tagsatzung

Freiburg. – Vom 5. bis 7. September findet in Freiburg zum dritten Mal eine gesamtschweizerische "Tagsatzung der Ordensleute" statt.

Das Thema lautet: "Gesellschaftlicher Wandel in der Kirche Schweiz – wie sieht unsere Alternative aus?" Zu einer "Situationsbeschreibung" haben die Ordensleute den Westschweizer Religionssoziologen Roland J. Campiche eingeladen. "Alternativen" werden präsentieren: Ephrem Bucher, Provinzial der Schweizer Kapuziner, Ingrid Grave, Dominikanerin und ehemalige TV-Moderatorin, Leo Karrer, Pastoraltheologe, Albert Longchamp, Provinzial der Schweizer Jesuiten, sowie Thérèse Meyer, Freiburger CVP-Nationalrätin. – Die zweite Tagsatzung fand 2003 ebenfalls in Freiburg statt und vereinigte über 500 Ordensleute. Die erste fand 1996 mit 700 Teilnehmenden in Freiburg statt. (kipa)

Daten & Termine

15. August. – Das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel ist das Patronatsfest der Wallfahrtskirche Einsiedeln und einer der ganz grossen Wallfahrtstage in Einsiedeln. Die festlichen Pilgergottesdienste werden jeweils von zahlreichen Einzelpilgern mitgefeiert. Seit einigen Jahren wird am Fest Maria Himmelfahrt auch die Segnung der Heilkräuter und der Blumen wieder gepflegt.

Infos: www.kloster-einsiedeln.ch (kipa)

18. August. – Am traditionellen Krankentag laden die Mönche des Klosters Einsiedeln kranke und betagte Menschen auf 14.30 Uhr zu einer gemeinsamen Feier der Eucharistie und der Krankensalbung mit Abt Martin Werlen ein. Den Einsiedler Krankentag gibt es seit 1934. (kipa)

Bis zu 15 Millionen Katholiken in China

Peking. – 13 bis 15 Millionen der etwa 1,3 Milliarden Einwohner Chinas sind Katholiken. Auch wenn sie nur eine kleine Minderheit sind, so haben sie dennoch landesweit funktionierende Kirchenstrukturen. In der Volksrepublik China gibt es insgesamt mehr als 140 katholische Diözesen.

Die Kommunistische Partei forderte nach ihrem Sieg im Bürgerkrieg und der Machtergreifung 1949 von der katholischen Kirche des Landes, sich vom Heiligen Stuhl loszusagen und eine Nationalkirche zu begründen. Das Instrument dafür sollte die 1957 ins Leben gerufene "Patriotische Vereinigung chinesischer Katholiken" (PACC) sein. Die bei der Gründung der PACC anwesenden katholischen Bischöfe wurden von Pius XII. 1958 exkommuniziert. Viele Jahre bestand für die PACC von Seiten der Regierung die Auflage, nur jene katholischen Lehren und Regelungen zu akzeptieren, die vor 1949 in Gültigkeit waren. Daher wurden auch die Gottesdienste in den von der PACC kontrollierten Kirchen bis vor 20 Jahren "tridentinisch" und auf Latein zelebriert. Mittlerweile wurde aber das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) auch von der PACC rezipiert.

Nicht alle chinesischen Katholiken wollten sich 1957 dem Diktat unterwerfen, gingen in den Untergrund und nahmen die Verfolgung auf sich. In der Zeit der "Kulturrevolution" (1966-1976) waren dann auch die "patriotischen" Katholiken einer dramatischen Verfolgung ausgesetzt. Priester aus der "Untergrundkirche" müssen bis heute mit staatlichen Sanktionen rechnen. Immer wieder werden Priester und Bischöfe verhaftet oder verhört.

"Patriotische" Bischöfe anerkannt

In der Praxis verschwindet die scharfe Grenzziehung zwischen den beiden Gruppierungen allerdings allmählich. Papst Benedikt XVI. setzte mit seinem Brief an die chinesischen Katholiken im Mai 2007 einen neuen Impuls in Richtung Versöhnung und Einheit der chinesischen Christen.

Bis auf wenige Ausnahmen sind auch die meisten "patriotischen" Bischöfe inzwischen vom Vatikan anerkannt. Bei den Bischofsernennungen der jüngsten Zeit gibt es zwar einen Wahlvorgang nach dem Reglement der PACC, es wird aber die Übereinkunft mit dem Heiligen Stuhl gesucht.

Seit der kommunistischen Machtübernahme in China bestehen keine offiziellen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl. Der letzte Apostolische Nuntius, Erzbischof Antonio Riberi, konnte noch zwei Jahre in der "südlichen Hauptstadt" (Nanjing) bleiben, wo die Kuomintang-Regierung residiert hatte. Aber 1951 wurde er ausgewiesen. (kipa)

Das Zitat

Starr. – "Die westliche Gesellschaft hält an einem starren Koranbild fest, in dem die Frau angeblich unterdrückt wird. Dafür scheint das Kopftuch synonym zu sein. Dabei wird übersehen, dass der Islam, ebenso wie das Christentum und andere Religionen, einem gesellschaftlichen Wandel unterworfen ist. Man spricht beispielsweise äusserst selten darüber, dass in Ägypten der Anteil der von Frauen besetzten Universitätsprofessuren bei etwa 30 Prozent liegt. In der Schweiz liegt er unter 10 Prozent."

*Islamwissenschaftlerin **Silvia Naef**, Professorin für arabische Kulturgeschichte in Genf, in der **"Reformierten Presse"** (Zürich) über die Rolle der Frau im Islam. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 33–34/2008

ELISABETH – THE GOLDEN AGE

BERICHT

Eine historisch-argumentative Filmkritik

Mit dem Film Elisabeth – The Golden Age von Shekhar Kapur United International Pictures (USA 2007), der am 20. Dezember 2007 auch in der Schweiz Premiere feierte und am 2. Mai 2008 auf DVD erschienen ist (vgl. http://movies.aol.com/movie/elizabeth-the-golden-age/23641/main), inszeniert Hollywood Geschichte und schreibt sie um. Es ist ein gängiger Spruch, dass immer die Sieger die Geschichte schreiben. Und da die englische Königin Elisabeth sowohl im Streit um den Thron als auch in den folgenden Auseinandersetzungen um das englische Königreich mit König Philipp II. von Spanien als Siegerin hervorging, sind es denn auch hauptsächlich Vertreter des angelsächsischen bzw. angloamerikanischen Kulturraums, die zu diesen Ereignissen oft und gerne Geschichte(n) schreiben.

Dieser Artikel soll keine Filmkritik im herkömmlichen Sinne sein, sondern sich auf die darin dargestellten, historischen Ereignisse und Personen konzentrieren und diese mit den heute bekannten Erkenntnissen der historisch-kritischen Forschung vergleichen.

Solides Handwerk

Vom handwerklichen wie vom künstlerischen Aspekt her gesehen ist der Film solide und gut gemacht. Von den Schauspielern, die zur ersten Riege Hollywoods gehören bis zur Wahl der Kostüme und der Ausstattung allgemein gibt es an diesem Film nichts auszusetzen, wurden sie doch mit einem Oscar prämiert; und die Hauptdarstellerin, Cate Blanchett, konnte für sich verschiedene Film- und Kritikerpreise verbuchen. Hieraus ist vor allem zu ersehen, dass der Film zuallererst ein Erzeugnis der Kunst ist. Man könnte nun sagen, ein Film, speziell eine Hollywoodproduktion könne und solle nicht den Anspruch erheben, historisch lehrreich zu sein. Christine Stark hat in eben diesem Sinne in ihrer Kritik zu diesem Film in der Wochenzeitung der reformierten Kirchen Nr. 51/52 auch geschrieben: Wer etwas über Geschichte lernen wolle, solle besser ein Buch lesen.

Dennoch haftet diesem Film ein gewisser Beigeschmack an, der wohl daher rührt, dass in typischer Hollywoodmanier die historisch-politischen Ereignisse in einer sehr bipolaren Sichtweise dargestellt werden. So erweckt der Film den Eindruck, in das gleiche Horn zu blasen wie The DaVinci Code oder andere ähnliche Erzeugnisse angloamerikanischer Literatur und Filmkunst. Allerdings tut er dies in einer künstlerisch eindeutig anspruchsvolleren Weise, als genanntes Buch und Film es taten. Die Welt und ihre geschichtsrelevanten Ereignisse meistenteils in schwarz und weiss darzustellen, scheint primär ein angloamerikanisches Phänomen oder sogar Anliegen zu sein. Erschwerend kommt hinzu, dass literarisch inszenierte Geschichten, die ohne die typischen Gut- und Böse-Kategorien auskommen, speziell im mainstream Filmgenre ohnehin noch eine Ausnahme bilden. So werden in der erzählten Geschichte auch die althergebrachten Gut-Böse-Typologisierungen gebraucht. Die Wahl eines Jesuiten als Krieg auslösender Attentäter und Handlanger des Antagonisten mutet etwas zu sehr an Propagandamittel aus der Zeit des Kulturkampfes an. Interessant ist hierbei, dass der historische Philipp den Jesuiten eher weniger geneigt war und versucht hatte, deren Provinzen der spanischen Inquisition zu unterwerfen.

Gut und Böse

Schon zu Beginn des Films werden die zwei Hauptkontrahenten der zu erzählenden Geschichte identifiziert. Es sind dies König Philipp II. von Spanien und Königin Elisabeth I. von England. In einer an das Vorwort eines Buches angelehnten Einleitungssequenz werden diese beiden Charaktere etwa folgendermassen geschildert: Zum einen ist da der streng katholische Philipp, der sein Land mit eiserner Hand regiert und schon lange darauf wartet, das vom katholischen Glauben abgefallene England wieder zur Kirche zurückzuführen. Auf der anderen Seite die englische Elisabeth, eine Frau, aufgeklärt, um das Wohl des Volkes besorgt und Protestantin. Auf sehr plakative Weise wird also versucht, die Sympathie des Zuschauers auf jene Seite zu ziehen, die unseren heutigen Wertevorstellungen entspricht, oder zumindest so dargestellt wird. Denn auch Elisabeth I. war nicht davor gefeit, sich schmutziger Methoden zu bedienen, um ihre Ziele zu erreichen.

Der Hauptkonflikt der erzählten Geschichte wird also als der zwischen Katholizismus und Protestantismus identifiziert. Die Seite des aufgeklärten, liberalen Protestantismus wird dabei klar bevorzugt. Vor allem ist da die strahlend schöne englische Königin auf der einen und der körperlich behinderte und entstellte spanische König auf der anderen Seite, dessen Erscheinung ziemlich drastisch und unverhohlen als dämonisch dargestellt wird. Natürlich tritt dieser Konflikt hinter die Dramaturgie des Films, hinter die portraitierten Einzelschicksale und deren individuelle Geschichte inklusive jene der Königin selbst zurück, doch er schwelt immer an der Oberfläche und treibt die gesamte Geschichte voran. Höhe- und Schlusspunkt bildet dann die Schlacht gegen die spanische Armada

Lic. phil. Claude Del Don, geboren 1973, studierte klassische Archäologie, Religionswissenschaft und Alte Geschichte. Er ist als Projektadministrator tätig.

BERICHT

vor der Küste Englands vom Juli 1588. Der historische Bogen des Films endet somit mit einem historischen Sieg Englands gegen Spanien, unter anderem interpretiert als einen Sieg über den Katholizismus.

Die sinkenden «katholischen» Schiffe

Die untergehenden und brennenden spanischen Schiffe werden in einer eindrücklichen Weise aus einer Unterwasserperspektive gezeigt und man sieht immer wieder ein Kruzifix oder einen Rosenkranz im Blickfeld des Zuschauers in die Tiefen des Meeres sinken. Ebenso wie der Film mit einer Vorwort-Sequenz beginnt, so hört er mit einem Nachwort auf, in dem noch einmal die herausragenden Leistungen der englischen Königin gewürdigt und das klägliche Scheitern Spaniens, und unterschwellig somit der katholischen Kirche, hervorgehoben werden. Das historische Faktum, dass Jahre später die englische Flotte von der wieder aufgebauten spanischen Armada in einer vernichtenden Niederlage völlig zerstört wurde, wird dem Zuschauer vorenthalten. Auch dass Philipp II. von Spanien nicht das dämonische Monster war, als das er im Film dargestellt wird, sondern ein vom Schicksal schwer gezeichneter Mensch, der mehrere Söhne und Töchter verlor und unter anderem als besonnener Staatsmann galt, wird dem Zuschauer nicht vermittelt. Stattdessen wird der Eindruck eines körperlich behinderten, bösartigen Volksverführers erweckt.

Die schwarze Legende

All dies hat eine beinahe ironische Komponente, denn der Film ist Teil dessen, was er portraitiert, der sogenannten schwarzen Legende. So wurde im damaligen Spanien jene Kampagne genannt, mit der die historische Königin Elisabeth die spanische Nation in ihrem eigenen Lande aber auch im Europa der Reformationszeit zu diskreditieren versuchte, was ihr bis zu einem gewissen Grade auch gelungen ist.

Die Legende wurde vom spanischen Dominikanerpater Bartolomé de las Casas ins Leben gerufen, der 1541 in einem kurzen Bericht von der Zerstörung Amerikas das Vorgehen der spanischen Conquistadores, zu denen er selber eine Weile gehört hatte, aufs schärfste verurteilte. Das darin gezeichnete negative Bild von Spanien wurde später von dessen Gegnern mehrfach aufgegriffen. So auch, wie bereits erwähnt, von Königin Elisabeth II. Den Begriff Schwarze Legende hat der Spanier Julían Juderiás mit seinem Buch «Die schwarze Legende und die geschichtliche Wahrheit» (La Leyenda negra. Barcelona [7]1920) geprägt.

Dieser Film nun stellt diese Zeit dar und führt eben jene Kampagne fort, indem er gleichzeitig massiv für die Propaganda der englischen Nation von damals Partei ergreift. Erst in letzter Zeit wurde das daraus resultierende, negative Bild über Spanien in der kritischen Forschung revidiert und auch König Philipp II. wird heute nicht mehr als jener Dämon gesehen, als der er in diesem Film noch dargestellt wird.

Unlängst hat der Historiker und Journalist Michael Hesemann beschrieben (in: Die Dunkelmänner, Mythen, Lügen und Legenden um die Kirchengeschichte. Augsburg 2007), wie die erwähnte Kampagne nach auch heute noch fortgeführt werde. Laut seinen Ausführungen ist heute nicht mehr Spanien das Ziel der Kampagne, sondern die katholische Kirche. Ebenso interessant sei hierbei, so Hesemann, dass die grosse Masse an Literatur und anderen medialen Erzeugnissen, die diese Kampagne fördern würden, wiederum aus dem angloamerikanischen Kulturraum komme, also dorther, wo sie ursprünglich initiiert worden sei. Seien dies nun antikatholische oder auch atheistische Werke. Auch die Mehrzahl anti-religiöser Literatur, die in den letzten Jahren vermehrt publiziert worden ist, kommt grösstenteils aus England und den USA, wie man sich in jeder grösseren Buchhandlung überzeugen kann. Der deutsche Philosoph Robert Spaemann hat in einem Interview bemerkt, dass der Wiederkehr des Religiösen in der Literatur vermehrt mit atheistischen Tendenzen begegnet wird.

Unterhaltung kritisch hinterfragen

Dem Film jeglichen Unterhaltungswert abzusprechen, wäre falsch. Denn dieser ist wirklich gut. Würde man aber dahingehend argumentieren, dass es nur ein Film sei und somit, wenn überhaupt, dann eine künstlerisch freie Interpretation der Geschichte mit einem literarisch-fiktiven Kern, dann befände man sich, so denke ich, in einem Irrtum. Denn wer sich von der historischen Inszenierung vereinnahmen lässt, und diese Gefahr besteht vermehrt, der sollte darauf hingewiesen werden, dass von politischem Kalkül und kultureller Antipathie geleitete Propaganda auch in künstlerisch anspruchsvoller Form betrieben werden kann. Genau hierfür ist dieser Film ein guter Beweis. Wenn sich gewisse Vertreter der katholischen Kirche in Italien für einen Boykott dieses Films stark machten oder sogar ein Verbot verlangten, so kann ich mich solchen Forderungen nicht anschliessen. Verbote haben noch nie etwas gebracht und werden dies auch in Zukunft nicht leisten können. Ich denke im Gegenteil, dass es in der heutigen Zeit vermehrt wichtig ist, auf Wegen des Diskurses polarisierende Standpunkte und Ansichten zu erläutern, unter Umständen als falsch zu identifizieren und so Aufklärungsarbeit zu leisten.

Die Absicht dieses Artikels ist es demnach keineswegs, nun eine Gegenkampagne zu starten, sondern mit wenigen historischen Fakten argumentativ darauf hinzuweisen, dass der Film neben seinem künstlerischen Anspruch auch einseitige politische, soziale und religiöse Absichten verfolgt und diese gerade durch seine solide und überzeugende Inszenierung für den Zuschauer unter Umständen gut zu verbergen weiss.

Claude Del Don

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Eine Missio canonica haben erhalten

Kurt Schweiss als Pfarrer der Pfarrei St. Mauritius Schötz-Ohmstal (LU) im Seelsorgeverband Egolzwil-Wauwil-Schötz-Ohmstal per 6. Juli 2008;
Jürg Schmid als Pfarradministrator in der Pfarrei Maria Königin Obergösgen (SO) im Seelsorgeverband Erlinsbach-Lostorf-Niedergösgen-Obergösgen-Winznau-Stüsslingen-Rohr per 1. Juli 2008;
Hans-Peter Schmidt als Pfarradministrator in der Pfarrei St. Michael Oberwil-Lieli (AG) im Seelsorgeverband Berikon-Rudolfstetten-Eggenwil/Widen-Oberwil/Lieli (AG) per 1. August 2008;
Walter Bühlmann als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Georg Sursee (LU) per 15. Juni 2008;
Richard Bartholet als Mitarbeitender Priester in den Pfarreien des Seelsorgeverbandes Berikon-Rudolfstetten-Eggenwil/Widen-Oberwil/Lieli (AG) per 1. August 2008;
Thomas Plappallil als Vikar in der Pfarrei St. Martin Baar (ZG) per 1. August 2008;
Claudia Duff als Klinikseelsorgerin an der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen (TG) per 10. Juli 2008;
Hubert Kössler-Ackaert als Spitalseelsorger am Inselspital Bern per 1. August 2008.

Eine Missio canonica als Pastoralassistentin/Pastoralassistent haben erhalten

Judith von Ah als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Johannes Evangelist Münsingen (BE) im Seelsorgeverband Konolfingen-Münsingen per 1. August 2008;
Ruth Bisang-Vogt als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Maria Luzern (LU) per 1. August 2008;
Stephan Brändli-Keller als Pastoralassistent in der Pfarrei Bruder Klaus Kriens (LU) per 1. August 2008;
Albert Dani als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Peter und Paul Frick (AG) und St. Wendelin Gipf-Oberfrick (AG) im Seelsorgeverband Tierstein per 1. August 2008;
André Flury-Schölch als Pastoralassistent in der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern (BE) per 1. Juli 2008;
Pedro Guerrero-Diaz als Pastoralassistent in den Pfarreien des Seelsorgeverbandes Muri-Aristau-Beinwil (AG) per 1. August 2008;
Brigitte Horvath Kälin als Pastoralassistentin in der Pfarrei Bruder Klaus Biel (BE) per 1. August 2008;
Mathias Jäggi-Köhr als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Jakobus d. Ä. Cham (ZG) per 1. August 2008;
Vreni Keller-Habermacher als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Mauritius Emmen (LU) per 15. August 2008;
Bernhard Koch als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Theodul und Theodor Littau (LU) per 1. August 2008;
Bruno Kühne-Zihlmann als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Johannes und Paul Schüpfheim (LU) per 1. August 2008;
Sofia Lorenzini-Brantschen als Pastoralassistentin in der Pfarrei St Mauritius Bern (BE) per 1. August 2008;
Dominik Meier-Ritz als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Martin Arbon (TG) im Seelsorgeverband Arbon-Steinebrunn-Horn per 1. August 2008.

Eine Missio canonica als Pastoralassistentin/Pastoralassistent in Ausbildung haben erhalten

Janique Behmann-Blattmann als Pastoralassistentin in Ausbildung an der Katholischen Universitätsgemeinde Basel (BS) und in der Pfarrei Heilig Kreuz Binningen (BL) per 1. August 2008;
Dusan Blasko als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin Ebikon (LU) per 1. August 2008;
Ingrid Bruderhofer-Gangolf als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei St. Johannes Luzern (LU) per 1. August 2008;
Iris Daus-Schönbein als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei St. Gallus und Othmar Kaiseraugst (AG) per 1. August 2008;
Diakon Peter Gaida als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei St. Peter und Paul Aarau (AG) per 1. August 2008;
Silvia Guerra als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei St. Michael Ennetbaden (AG) per 1. August 2008;
Max Herrmann als Pastoralassistent in Ausbildung in den Pfarreien Maria Königin Obergösgen (SO) und Karl Borromäus Winznau (SO) im Seelsorgeverband Erlinsbach-Lostorf-Niedergösgen-Obergösgen-Winznau-Stüsslingen-Rohr per 1. Juli 2008;
Renata Huber-Wirthner als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei St. Martin Hochdorf per 1. August 2008;
Bruno Hübscher-Jucker als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei St. Konrad Grosswangen (LU) per 1. August 2008;
Tobias Körbel als Pastoralassistent in Ausbildung in den Pfarreien St. Pankraz Boswil (AG) und St. Georg Bünzen (AG) per 1. August 2008;
Theres Küng-Bachmann als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei St. Theodul und Theodor Littau (LU) per 1. August 2008;
Simone Marchon als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei Guthirt Aarburg (AG) per 1. August 2008;
Simon Moser als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei Heilig Kreuz Bern (BE) per 1. August 2008;
Timo Vocke als Pastoralassistent in Ausbildung im Seelsorgeverband Berikon-Rudolfstetten-Eggenwil/Widen-Oberwil/Lieli (AG) mit besonderem Schwerpunkt in den Pfarreien St. Mauritius Berikon (AG) und St. Michael Oberwil-Lieli (AG) per 1. August 2008;
Marco Vonarburg als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei St. Verena Zurzach (AG) per 1. August 2008;
Eveline Zeder als Pastoralassistentin in Ausbildung in der Pfarrei Bruder Klaus Zug (ZG) per 1. August 2008.

Eine Missio canonica als Katechetin/Katechet (KIL) oder (RPI) haben erhalten

Maurus Berger als Katechet (RPI) in der Pfarrei St. Verena Buttisholz (LU) und in der Pfarrei St. Martin Rohrdorf (AG) per 1. Juli 2008;
Dolores Blumenthal als Katechetin (RPI) in der Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin Ebikon (LU) per 1. August 2008;
Rosmarie Furer-Kramer als Katechetin (RPI) in der Pfarrei St. Josef Sissach (BL) per 1. August 2008;
Denise Haas-Dünner als Katechetin (RPI) in der Pfarrei St. Antonius der Einsiedler Niedergösgen (SO) im Seelsorgeverband Erlinsbach-Lostorf-Niedergösgen-Obergösgen-Winznau-Stüsslingen-Rohr per 1. August 2008;
Heidi Ineichen als Katechetin (RPI) in der Pfarrei Herz Jesu Egolzwil-Wauwil (LU) im Seelsorgeverband Egolzwil-Wauwil-Schötz-Ohmstal per 1. August 2008;
Stefan Küttel als Katechet (RPI) in der Pfarrei Guthirt Ostermundigen (BE) per 1. August 2008;
Felix Marti als Katechet (RPI) in den Pfarreien des Seelsorgeverbandes Bischofszell-Sitterdorf-St. Pelagiberg (TG) per 1. August 2008;
Robert Pally als Katechet (RPI) in der Pfarrei St. Stefan Sempach (LU) per 1. August 2008;
Marcel Treier als Katechet (KIL) in der Pfarrei Heiliggeist Hünenberg (ZG) und in der

Pfarrei St. Jakobus d. Ä. Cham Zug (ZG) per 1. August 2008;

Eine Missio canonica als Katechetin/ Katechet in Ausbildung haben erhalten

Claude Bachmann als Katechet in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Johannes der Täufer Zug (ZG) per 1. August 2008;
Maria Bollardini-Stutz als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Martin Hochdorf (LU) per 1. August 2008;
Marlene Doslic als Katechetin in Ausbildung (RPI) in den Pfarreien des Seelsorgeverbandes Bussnang-Leutmerken-Wertbühl-Schönholzerswilen (TG) und in den Pfarreien des Seelsorgeverbandes Wuppenau-Welfensberg-Heiligkreuz (TG) per 1. August 2008;
Anna Engel-Bucher als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Martin Malters (LU) per 1. August 2008;
Katarzyna Florczyk als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Nikolaus Reinach (BL) per 15. August 2008;
Tamara Huber als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei Guthirt Ostermundigen (BE) per 1. August 2008;
Gabriela Inäbnit als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Gallus Kriens (LU) per 1. August 2008;
Dominik Senti als Katechet in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei Bruder Klaus Kriens (LU) per 1. August 2008;
Johannes Siedler als Katechet in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei Herz Jesu Untersiggenthal (AG) im Seelsorgeverband Kirchdorf-Nussbaumen-Untersiggenthal per 1. August 2008;
Christoph Steiger als Katechet in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei St. Nikolaus Brugg (AG) per 1. August 2008;
Annelies Winiger-Koch als Katechetin in Ausbildung (RPI) in der Pfarrei Hl. Familie Emmenbrücke-Gerliswil (LU) und in der Pfarrei St. Maria Emmenbrücke (LU) per 1. August 2008.

Ausschreibung

Die vakante Pfarrstelle *St. Katharina Horw* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Die auf den 1. Dezember 2008 vakant werdende *Kantonale Fachstelle Jugendseelsorge der Römisch-katholischen Synode des Kantons Solothurn* wird für einen Leiter oder eine Leiterin (50–80%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 5. September 2008 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Heuberger Alfred, em. Pfarrer, Buchrain und Perlen

Am 27. Juli 2008 verstarb in Perlen nach kurzer schwerer Krankheit der em. Pfarrer Alfred Heuberger. Am 25. März 1931 in Schaffhausen geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1956 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte nach der Weihe als Vikar zunächst in Sirnach, ab 1964 in Arbon. 1976 wurde er Kaplan in Frauenfeld. 1981 übernahm Alfred Heuberger als Pfarrer die Pfarrei Steinebrunn. 1990 wechselte er nach Steckborn und Ermatingen, wo er als Pfarrer für beide Pfarreien zugleich verantwortlich war. 1999 übersiedelte er in die Innerschweiz und liess sich als Kaplan und Vierherr in der Pfarrei Perlen nieder, wo er seitdem als Pfarrverantwortlicher wirkte. Zusätzlich war er seit 2005 als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei Buchrain tätig, wo er bis wenige Tage vor seinem Tod eine grosse Stütze in der Seelsorge war. Er wurde am 31. Juli 2008 in Perlen (LU) beerdigt.

BISTUM CHUR

Einladung zur Einführung für ausserdiözesane Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die aus dem Ausland oder einer anderen Diözese kommend im Bistum Chur eine Stelle in der Seelsorge übernehmen, werden in einem Einführungskurs mit den Verhältnissen im Bistum Chur vertraut gemacht. Eingeladen sind Priester, Diakone, Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen, kirchliche Jugendarbeiterinnen/Jugendarbeiter oder Religionspädagogen/Religionspädagoginnen mit bischöflicher Missio.
Der Einführungskurs 2009 findet an folgenden Daten statt: 8. Januar 2009 in Zürich; 11. März 2009 in Erstfeld; 12. Mai 2009 in Chur; 12. Juni 2009 in Einsiedeln.
Wer seit Oktober 2007 in der Diözese Chur eine seelsorgliche Aufgabe übernommen hat, richtet bitte seine Anmeldung an: Generalvikariat Zürich, Hirschengraben 66, Postfach 3316, 8021 Zürich, E-Mail generalvikariat@zh.kath.ch).
Für Fragen: Fulvio Gamba (fortbildung@bistum-chur.ch) oder Thomas Leist (thomas.leist@zh.kath.ch) oder Petra Leist (petra.leist@zh.kath.ch).

Kunst und Seelenheil

Susan Marti / Till-Holger Borchert / Gabrielle Keck (Hrsg.): Karl der Kühne (1433–1477). Kunst, Krieg und Hofkultur. (Verlag Neue Zürcher Zeitung) Zürich 2008, 382 Seiten.

Die im Historischen Museum Bern bis am 24. August 2008 geöffnete Sonderausstellung über «Karl der Kühne (1433–1477). Kunst, Krieg und Hofkultur» gibt nicht zuletzt auch interessante Einblicke in den religiösen Bereich einer prunkvollen Hofkultur im Spätmittelalter – nur wenige Jahrzehnte vor der Reformation mit dem Bildersturm als kulturelle Zäsur ersten Ranges.
Präsentiert werden rund 250 herausragende Exponate aus den renommiertesten Museen und Bibliotheken der Welt. Neben Kostbarkeiten der Goldschmiedekunst, riesigen Tapisserien und luxuriösen Textilien und bedeutenden Gemälde finden sich meistens religiös geprägte kunstvolle Buchmalereien, Bilder und Medaillen, dazu auch eine Monstranz und ein Reliquiar.
Ein prachtvoller, zur Ausstellung erschienener Katalog fasst die religiöse Dimension unter dem Titel «Kunst und Seelenheil: Karl der Kühne und Margarete von York als Auftraggeber» (S. 247–262) zusammen, womit auch angedeutet ist, dass sich Geistliches und Weltliches nicht immer so trennen lassen, wie man das gerne hätte – vor allem nicht im ausgehenden Mittelalter!

Urban Fink-Wagner

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt
MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch
Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

WORTMELDUNGEN

Das Churer Bischofswahlrecht

Stephan Stocker: Das Churer Bischofswahlrecht und das Privileg des Churer Domkapitels, in: SKZ 176 (2008), Nr. 31–32, 508–512.521f.

In seinem interessanten Beitrag trifft RA Dr. Stocker unter anderem zwei Feststellungen: Erstens, die Terna, die dem Churer Domkapitel vorgelegt wird, ist geheim; und zweitens, der Papst setzt nur Kandidaten auf die Liste, die ihm für das Amt des Churer Bischofs geeignet erscheinen. Das Churer Domkapitel wählt dann den Bischof aus den drei Kandidaten, die auf der Terna aufscheinen.

Denkbar wäre nun die folgende Konstellation: Der Heilige Vater möchte eine ganz bestimmte Person als neuen Churer Bischof haben. Was kann er tun, um seinem Wunschkandidaten die bestmöglichen Wahlchancen einzuräumen? Er setzt neben ihm zwei Kandidaten auf die Terna, von denen er annehmen muss, dass sie vom Churer Domkapitel nicht gewählt werden, weil sie diesem (viel) weniger geeignet erscheinen als der Wunschkandidat des Papstes.

Ein solches Prozedere würde sich formell an die Spielregeln halten, namentlich würde das Recht des Domkapitels, aus der Terna den neuen Churer Bischof zu wählen, nicht missachtet. Jedoch stünde materiell die Frage auf, ob denn das Domkapitel tatsächlich eine Auswahl gehabt hatte oder ob man bei dieser «Wahl» nicht treffender von einer päpstlichen Ernennung sprechen müsste.

RA Dr. Stocker erwähnt in seinem Artikel ebenfalls den Grundsatz von Treu und Glauben (S. 521). Berührt denn dieser, so frage ich mich, nur die formelle Seite, oder auch die Frage, ob denn einem Gremium, dem ein Wahlrecht zugestanden ist – wenn auch bloss «gnadenhalber» –, nicht, um nicht wider Treu und Glauben zu handeln, die Gelegenheit geboten werden müsste, aus drei etwa ebenbürtigen Kandidaten auswählen zu können?

Stefan Hediger

Ich staune, mit wie vielen Worten (7 Seiten) man ein aus absolutistischen Zeiten stammendes, leidlich überholtes Kirchenrecht verteidigen kann. Peinlich berührt mich, dass der Autor immer wieder heraufbeschwört, das ganze Vorgehen um die letzte Bischofsbestellung in Chur habe mit dem «Wohl der Diözese» zu tun.

Er redet von «communio», obwohl zum wiederholten Mal (scheinbar hat Rom aus dem Fiasko um Bischof Haas nichts erlernt) offensichtliche, kirchenpolitische Taktik zur Domestizierung der Kirche in der Schweiz angewendet wurde. Denn mit dem gleichen Ziel ging der Vatikan schon damals bei der Erzwingung von Bischof Haas vor.

Da ist doch überhaupt nichts mehr von einem «Privileg der Diözese» vorhanden. Ich frage mich: Was ist das für eine Freiheit des Hl. Stuhls, die sich solcher Mittel bedienen muss, um ihre Wahl durchzudrücken?

Darf ein Papst (und seine Kurie) wirklich alles machen, was er will! Ist es dann erstaunlich, wenn weite Kreise der Diözese vor ihrem Gewissen nicht mehr folgen können und sich immer mehr von einer solchen Kirche abwenden?

Ja, ja, ich weiss: Es ist ja alles rechtens zu- und hergegangen. Da waren bei der Zusammenstellung der Dreierliste überhaupt keine «willkürlichen oder persönliche Motive» im Spiel, sondern der Apostolische Stuhl hatte in «erster Linie das Wohl der Ortskirche vor Augen».

Schön, ein solcher Glaube! Die Zeit wird weisen, ob da vertrauensvolle Weitsicht im Spiel war oder eben gerade nicht.

Ich weiss nicht, wo da noch ein ernst zu nehmendes «päpstliches Geheimnis» gewahrt werden kann. Auch scheint mir die Offenlegung solch klerikaler Machenschaften nicht der Grund für den tatsächlich «enormen Schaden» für die «Glaubwürdigkeit der Kirche» zu sein.

Selbst wenn «der Hl. Stuhl kein Recht verletzt hat», wurde meiner Ansicht nach doch die urchristliche Freiheit und Communio, aber auch das Vertrauen in die heute noch geist-geführte Kirche verletzt und arg strapaziert.

Prälat Stocker braucht nicht mit «negativen Konsequenzen für das Churer Bischofswahlprivileg» zu drohen. Viel mehr kann Chur ja gar nicht mehr verlieren!

Hans Hüppi-Oberholzer

BÜCHER

Der richtige Anthony de Mello

Anand Nayak: Anthony de Mello. Sein Leben, seine Spiritualität. (Patmos) Düsseldorf 2006, 209 Seiten.

Am 24. Juni 1998 trat die Kongregation für die Glaubenslehre mit der «Notifikation über die Schriften von P. Anthony de Mello SJ» an die Öffentlichkeit.

Anand Nayak ist Professor für Missiologie und Religionswissenschaft in Freiburg i. Ü. 1966 traf er zum ersten Mal mit Anthony de Mello zusammen. Acht Jahre nach dem Erscheinen der vatikanischen Verlautbarung und 19 Jahre nach dem Tod von de Mello legt er uns hier eine Schilderung des Lebens und eine Einführung in die Spiritualität vor.

Anthony de Mello wuchs in Santa Cruz, einer Vorstadt des heutigen Mumbai, auf. Die Atmosphäre im Elternhaus war katholisch geprägt. Mit 16 Jahren trat er in das Noviziat der Jesuiten ein. In dieser Ordensgemeinschaft erhielt er eine gute und lange Ausbildung, die ihn auch nach Spanien, Nordamerika und Rom führte.

Als Priester begleitete er Priester, Ordensfrauen und Laien in ihrer spirituellen Vertiefung. In der ersten Hälfte der siebziger Jahre gründete er das Institut für pastorale Beratung und Spiritualität, dem er den Sanskritnamen «Sadhana» (Anstrengung auf ein Ziel hin) gab.

«Sadhana» hiess auch sein erstes Buch, das in 45 Sprachen übersetzt wurde. Häufige Reisen für Vorträge und Einzelgespräche führten Anthony de Mello durch ganz Indien, in südasiatische Länder und nach Amerika. 1987 starb er in einer Jesuitengemeinschaft von New York.

Anthony de Mello liebte es zeit seines Lebens, Geschichten zu erzählen. Er war kein Liebling des systematischen Darlegens, sondern des Erzählens. «De Mello sprach viel und schrieb wenig», bemerkt Nayak (112).

Nach dem Tode von de Mello erschienen zwei Bücher, die fälschlicherweise Anthony de Mello zugeschrieben werden. Autoren haben Gedanken aus Vorträgen und Interviews aufgenommen und mit ihren eigenen Ideen vermischt. So wurde de Mello verwässert.

Darum ist es der Verweis auf die spanische Zeitschrift «Vida Nueva» vom 3. Oktober 1998 einleuchtend: «Der Autor weist wiederholt darauf hin, dass die meisten Anmerkungen der Kongregation für die Glaubenslehre aus nicht autorisierten Büchern stammen» (196).

Jakob Bernet

Fast zeitlose Erwägungen zur Liturgie

Romano Guardini: Vom Geist der Liturgie. (Matthias-Grünewald-Verlag / Verlag Ferdinand Schöningh) Ostfildern-Paderborn 2007, 90 Seiten.

1918, also vor 90 Jahren, ist dieses Buch des damals 33-jährigen Romano Guardini erstmals erschienen.

Es ist trotz vieler Auflagen und zahlreicher Übersetzungen ein stilles Buch geblieben, das behutsam gelesen und überdacht sein will. Im weiten Bereich der Liturgie redet es vom Beten, von der Gemeinschaft, vom Stil, von der Symbolik, vom Spiel und vom Ernst.

Das letzte Kapitel, «Der Primat des Logos über das Ethos», bringt Antworten auch auf Fragen der kirchlichen Gemeinschaft von heute: «Die Liturgie hat etwas an sich, was an die Sterne erinnert, an ihren ewig gleichen Gang, ihre unverrückbare Ordnung, ihr tiefes Schweigen, an die unendliche Weite, in der sie stehen» (88).

In der Einführung von Abt Ildefons Herwegen ist mehrmals ein Wort innerhalb der Zeile getrennt. Ein Vergleich mit der 18. Auflage (1953) zeigt, dass das falsch ist. Hier hat offenbar das Korrektorat versagt.

Jakob Bernet

Kleriker im Bild

Susanne Bieri / Mechthild Heuser (Hrsg.): Vom General zum Glamour Girl – Ein Portrait der Schweiz. (Schwabe Verlag) Basel 2005, 256 Seiten, viele Abbildungen.

Die Schweizerische Nationalbibliothek besitzt eine bemerkenswerte Sammlung von ca. 60000 Fotoportraits, von denen 250 im Jahre 2005 ausgestellt worden sind. Dazu erschien ein reichhaltiger Katalog. Mit Kardinal Schwery, 2 Nuntien, 8 (Weih-)Bischöfen, 2 Äbten und 1 Pfarrer kommt auch die katholische Kirche «ins Bild». Gut die Hälfte dieser Fotos deckt die Vergangenheit ab, der andere Teil portraitiert heute aktive Geistliche aus der Westschweiz in Priesterkleidung. Zufall oder Abbild einer reellen Entwicklung? Mit der Priester- und Prälatenkleidung wurde und wird jedenfalls (ein Teil der) Kirche in der Öffentlichkeit sichtbar, hoffentlich eindrücklich und mit menschlichem Antlitz. *Urban Fink-Wagner*

Seelsorgende unterstützen seit jeher die Inländische Mission der Schweizer Katholiken!

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie Seelsorgeaufgaben in der Schweiz.

Postkonto 60-295-3 Gratisinserat

Inländische Mission, Schwertstrasse 26, 6300 Zug
Tel. 041 710 15 01, www.inlaendische-mission.ch
E-Mail info@inlaendische-mission.ch

Katholische Kirchgemeinde Glarus-Riedern-Ennenda
Telefon 055 640 22 77

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir für unsere Pfarrei – den Hauptort Glarus und die Gemeinden Ennenda und Riedern umfassend – per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

100%-Pensum

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in Seelsorge sowie Bereitschaft, Führungsaufgaben in verschiedenen Bereichen zu übernehmen
- Freude an pastoraler Arbeit für Menschen aller Altersstufen
- Teamfähigkeit mit Seelsorgern, Behörden und engagierten Laien
- Mitgestaltung an verschiedenen Gottesdienstformen
- Erteilung von Religionsstunden auf allen Stufen
- Freude am Glauben in ökumenischer Offenheit
- Motivation und Eigeninitiative

Wir bieten:
- Zusammenarbeit mit einem motivierten Team, bestehend aus dem Pfarradministrator, einem Vikar, einem Religionspädagogen RPI und Katechetinnen
- gut organisiertes Pfarreisekretariat
- Unterstützung durch aufgeschlossenen Kirchenrat
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Falls von Ihnen gewünscht, steht ein 6-Zimmer-Haus mit grossem Garten zur Verfügung.

Wenn Sie bereit sind, ihre Führungskompetenz in einer mittelgrossen Gemeinde umzusetzen, freuen wir uns, Sie kennen zu lernen. Bitte senden Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen bis 15. September 2008 an:

Sonja Mächler-Immoos, Präsidentin Kath. Kirchgemeinde Glarus-Riedern-Ennenda, Abläsch 10, 8755 Ennenda.

Für vorherige Informationen stehe ich Ihnen unter Telefon 055 640 30 76 gerne zur Verfügung.

Seewis – Valzeina – Grüsch – Schiers – Fanas – Furna – Jenaz – Fideris

Aufgeschlossene Diasporapfarrei im vorderen Prättigau sucht auf August 2009 (oder nach Vereinbarung) für die Leitung und Betreuung der Pfarreiaufgaben eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Wir können uns auch gu t ein Ehepaar vorstellen, das sich folgende Aufgaben teilt.

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Erteilung von Religionsunterricht auf allen Stufen (ca. 10 Stunden wöchentlich)
- Mitarbeit in der Liturgie sowie in der allgemeinen Pfarreiseelsorge
- Ansprech- und Kontaktperson für die Pfarreiangehörigen
- administrative Aufgaben
- Elternbildung
- Jugendarbeit

Wir erwarten von Ihnen:
- eine fachliche Ausbildung als Katechet/in oder Pastoralassistent/in
- Mitarbeit am Aufbau der Gemeinde
- Initiative und aktives Mitdenken
- Team-, Gesprächs- und Konfliktfähigkeit

Wir bieten Ihnen:
- selbständige Arbeit
- breites Einsatzspektrum
- eine verantwortungsvolle und befriedigende Arbeit
- grosses Pfarrhaus mit Umschwung in Seewis-Pardisla
- Entlöhnung und Anstellung nach den kantonalen Richtlinien
- junges Team, aktiver Pfarreirat, Liturgiegruppe
- engagierte Leute, die offen sind für neue Wege in der Gemeindepastoral

Weitere Auskunft erteilt:
Frau Priska Klaas, Kirchgemeindepräsidentin, Hauptstrasse 68, 7233 Jenaz, Telefon P 081 332 38 66, Telefon G 081 332 11 07.

Kirchgemeinde Vorder- und Mittelprättigau

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
stift@nachricht.ch
Lic. phil. *Claude Del Don*
Zelgenstrasse 12, 8810 Horgen
c.deldon@hispeed.ch
Dr. *André Flury-Schölch*
Taubenstrasse 12, 3011 Bern
andre.flury@kathbern.ch
Stefan Hediger
Alte Selfrangastrasse 4
7250 Klosters
cshediger@bluewin.ch
Hans Hüppi-Oberholzer
Poststrasse 13, Postfach 33
8725 Ernetschwil
hans.hueppi@bluewin.ch
Prof. Dr. *Birgit Jeggle-Merz*
Alte Schanfiggerstrasse 7
7000 Chur
birgit.jeggle@thchur.ch
Dr. *Ursula Rapp*
Kirchweg 12, A-6800 Feldkirch
ursula.rapp@aon.at
Esther R. Suter
Dornacherstrasse 286, 4053 Basel
Esther-R.Suter@unibas.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ / mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr. Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Die **Berta-Sprecher-Stiftung in Aesch (BL)** bietet einem

pensionierten Seelsorger

in Aesch, an ruhiger Lage, zu günstigen Bedingungen, ab Herbst 2008, eine

5-Zimmer-Wohnung

zur Miete an.

Für Auskünfte stehen zur Verfügung: Pfr. Bernhard Schibli, Brüelweg 3, 4147 Aesch, Telefon 061 756 91 51, oder Josef Ruckli, Telefon 061 751 57 03.

Fachstelle kirchliche Jugendarbeit Bistum St. Gallen (DAJU)

Wir suchen auf 1. Februar 2009 eine interessierte und animative Fachperson für Jugendpastoral, die gerne kreativ arbeitet und eigenverantwortlich Leitungsaufgaben übernimmt.

Fachstellen-Mitarbeiterin 40–50%

Aufgrund der Team-Konstellation bevorzugen wir bei gleicher fachlicher Qualifikation eine Frau.

Details zum Stellenprofil und zur Bewerbung bis 31. August 2008 unter www.daju.ch.

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Im Jahr 2010 gehen Jugendliche der Pfarreien **Oberegg-Reute (AI) und Heiden/Grub/Wolfhalden (AR)** zum ersten Mal auf den Firmweg. Wir suchen deshalb per 2. Februar 2009 einen/eine

Firmleiter/ Firmleiterin

Im Jahr 2009: 15%
ab 1. Januar 2010: 20%

Wir erwarten:
- theologische Ausbildung
- Gesamtverantwortung der Firmung ab 18
- Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen
- Durchführung des Firmwegs mit etwa 25 Jugendlichen, d.h. Administration, Werbung, Anmeldung, Infoabend
- Intervision mit ehrenamtlichen Firmbegleitern

Wir bieten:
- zeitgemässe Anstellung gemäss den Richtlinien des Bistums St. Gallen
- gute Zusammenarbeit mit den Pfarreiräten

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 13. September 2008 zu richten an:
Daniel Breu, Kirchenratspräsident, Fallbach, 9413 Oberegg,
Telefon 071 891 51 67, E-Mail breu.schmid@gmx.ch

Leichtverständliche **CHORFIBEL** für Chorleiter und Chorsänger von Dr. Hans Pimmer (Akademischer Verlag München, 3-929115-41-7) in allen Buch- und Musikalienhandlungen.

Portal kath.ch

Gratisinserat

Das Internet-Portal der Schweizer Katholiken/ Katholikinnen

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
8702 / 138
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001690
000138
SKZ 33–34 14. 8. 2008

RÖMISCH-KATHOLISCHE
SYNODE
DES KANTONS SOLOTHURN

Die Römisch-katholische Synode des Kantons Solothurn sucht infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers eine engagierte Persönlichkeit als

Leiter/Leiterin Kantonale Fachstelle Jugendseelsorge

(50–80%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Leitung der Fachstelle Jugendseelsorge Kanton Solothurn
- Unterstützung von Pfarreien und Seelsorgenden in Fragen der Jugendseelsorge
- Initiierung und Unterstützung von Projekten für Jugendliche und Seelsorgende
- Vernetzung, Begleitung und Beratung von Kirchgemeinden, Pfarreien und Seelsorgenden
- Kantonspräses BR & JW Kanton Solothurn

Unsere Erwartung:
- abgeschlossenes Theologiestudium oder Abschluss RPI oder KIL
- erfolgreich ausgeübte kirchliche Tätigkeit
- praktische Erfahrung im Bereich Jugendseelsorge
- Flair für Organisations- und Managementaufgaben
- Teamfähigkeit, Selbständigkeit, Flexibilität

Wir bieten Ihnen:
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- gut eingespieltes Mitarbeiterteam
- zentral gelegenen Arbeitsplatz (neben dem Bahnhof Olten)
- Hilfestellung bei Bedarf zusätzlicher Stellenpensen für die pfarreiliche Tätigkeit

Stellenantritt:
1. Dezember 2008 (oder nach Vereinbarung)

Auskünfte erteilen:
- Beat Fuchs, Ressortleiter Personelles
  Telefon 062 858 70 56
- Andreas Brun, Leiter Fachstelle juse-so
  Telefon 062 286 08 08
  www.juse-so.ch

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbung an:
Personalamt des Bischöflichen Ordinariates,
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Kopie an:
Röm.-kath. Synode des Kantons Solothurn,
Postfach, 4563 Gerlafingen